

Podzer Tageblatt

Abonnements:

in Podz: Rb. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;
 pr. Post:
 Inland, vierteljährlich Rb. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
 Ausland, vierteljährlich Rb. 3.50, monatlich Rb. 1.20 incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopeten.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:

Dzielnia (Bahns) Straße Nr. 13.
 Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die füngspaltene Petitzelle oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Wichtig für Radfahrer.

Dr. Hoffmann, Kleines Handbüchlein für Radfahrer	40 Kop.
Smutny, Behandlung des Fahrrades	50 "
Vorreiter, Was der Radler wissen muß	50 "
Die Krankheit des Radfahrers	25 "
Kann, Nervosität und Radfahr.	25 "
Album der bedeutendsten Rennfahrer der Welt	60 "
Oh diese Radler, ein lustiges Handbuch	55 "

Stets vorrätzig in

L. ZONER's Buch- und Musikalien-Handlung,
Petrikauerstraße 108.

Bitte gebrauchen Sie die
Wichse
 — 202 —
Glin'ski,
 Hauptdepot: Richard Luda, Zar-
 gowa-Straße 26.

Dr. med. Goldfarb
 Spezialarzt für Haut-, Geschlechts- und
 venerische Krankheiten.
 Zawadzka-Straße Nr. 18
 (Ede Bulcjanika Nr. 1), Haus Grodenali.
 Sprechstunden: 8—11 Uhr Vorm. u.
 6—8 Uhr Nachm., für Damen v. 5—6 Uhr
 Nachm.

Dr. J. Abrutin,
 (Spitalarzt)
 Haut-, venerische und Geschlechts-Krank-
 heiten, wohnt Krótskae. № 9. — Sprechstun-
 den: Vormittags von 8—11, Nachm. v. 6—8, für
 Damen von 5—6 und für Unbemittelte von 12—1
 im Poymanski'schen Krankenhaus.

Zahnarzt
Klinkovsteyn
 wohnt jetzt Petrikauer-Straße Nr. 47, 1. Etage,
 (Ede Grüne-Straße) Haus des Herrn Robert
 Fischer.

Inland.

St. Petersburg.
 Das Ressort der Kinderasyle der Kaiserin
 Maria unterhält gegenwärtig in allen Theilen des
 Reiches ungefähr 300 Anstalten, in welchen ca.
 15,000 Kinder armer Eltern erzogen werden. Die
 Ausgaben hierfür betragen bisher 800,000 Rbl.
 jährlich, doch da das Ressort mit jedem Jahre
 seine Thätigkeit erweitert, wächst auch Budget ent-
 sprechend. Die Central-Verwaltung sieht sich da-
 her in die Nothwendigkeit versetzt, neue Sinn-
 wequellen ausfindig zu machen. Wie bereits mit-
 getheilt, ist der Central-Verwaltung die Erlaubniß
 erteilt worden, besondere Briefbogen mit Annon-
 cen herauszugeben im Format eines großen Bogens
 Postpapier, die gestaltet und durch Umbiegen des
 perforirten und gummirten Außenrandes geschlossen
 werden, so daß bei Verwendung dieser Briefbogen
 der Briefumschlag in Wegfall kommt. Die für
 die Adresse bestimmte Seite dieser Briefbogen, die
 die Benennung „благотворительное закрытое
 письмо съ объявленіями“ (geschlossener Wohl-
 thätigkeitsbrief mit Annoncen) erhalten haben,
 trägt in ihrer Ecke im Aufdruck den Postwert-
 stempel sieben Kopeten, während in der linken ein
 Pelikan, das Emblem des Ressorts der Anstalten
 der Kaiserin Maria, abgebildet ist. Diese Annon-
 cen-Briefbogen werden auf den Innenseiten am
 Rande mit Annoncen bedruckt, deren Reinertrag
 zum Besten der Asyle des Ressorts verwendet wer-
 den soll. Da sich nun zur bloßen Förderung des
 Wohlthätigkeitswecks schwerlich viele Menschen dazu
 entschließen würden, ihre Briefe hinfür auf diesen
 Briefbogen zu schreiben, so hat, wie die „St. Pet.
 Bl.“ schreibt, das Ressort der Kinderasyle den

praktischen Weg gewählt, diese Neuerung beim
 Publikum durch eine Ersparniß nicht allein am
 Papier und Briefumschlag sondern auch am Porto
 populär zu machen. Die Briefbogen mit Annon-
 cen, die Dank dem ihnen aufgedruckten Werthstem-
 pel von sieben Kopeten im ganzen Reich versandt
 werden können, werden überall für — 5 Kopeten
 käuflich zu haben sein, was für das Publikum
 eine Ersparniß von 2 Kop. pro Brief allein am
 Porto repräsentirt. Wünscht man einen solchen
 Wohlthätigkeitsbrief in's Ausland zu schicken, so
 hat man noch zur vollen Frankirung neben dem
 Werthstempel eine 3-Kopeten-Marke aufzukleben.
 Das Hauptcomptoir zur Ausgabe dieser Briefe
 wurde am Sonnabend, den 19. September einge-
 weicht; es befindet sich am Newski Prospekt im
 Hause Nr. 66.

Um die materielle Lage der orthodoxen
 Geistlichkeit besser sicherzustellen, hat nach dem
 „St. Ptb. Ber.“ das Ministerium des Ackerbaus
 und der Reichsdomänen gestattet, für die Zwecke
 der Geistlichkeit Waldparzellen nach Veranschlagung
 der Krone und in Uebereinstimmung mit den
 jährlichen Budgetbestimmungen zur Verfügung zu
 stellen, mit der Bedingung jedoch, daß die örtliche
 geistliche Obrigkeit rechtzeitig über die Bedürfnisse
 der Geistlichen an Holzmaterial Mittheilung mache.
 — Vergangenen Freitag wurde in Petersburg
 die auf den Namen des Finanzministers Staats-
 sekretärs Witte gegründete Bierbrauer-Schule nach
 vorausgegangenem Gottesdienst eröffnet.

Bau einer römisch-katholischen Kapelle in
 Tschkent. Auf das Gesuch der römisch-katholischen
 Bewohner Tschkents, ihnen den Bau einer Kapelle
 in Tschkent zu gestatten, ist, wie die „Bapz.
 Bld.“ den „Typk. Bld.“ entnehmen, eine zu-
 sagende Antwort des Ministers des Innern an
 den General-Gouverneur von Turkestan eingetrof-
 fen. In dieser Antwort wird hervorgehoben, daß
 die Ernennung eines römisch-katholischen Geistlichen
 für die Stadt Tschkent eine Nothwendigkeit sei,
 doch soll dieser Geistliche auch die geistlichen Be-
 dürfnisse sämmtlicher Katholiken im ganzen Gebiet
 Turkestan befriedigen. Ferner hat das Ministerium
 des Innern nach Uebereinkunft mit dem Kriegs-
 minister verfügt, daß der noch zu ernennende
 Geistliche an der Tschkent'schen Militär-Kapelle bei
 der Abhaltung von Gottesdiensten und Gebeten
 ausschließlich die lateinische Sprache zu benutzen
 hat und alle Predigten und an die Gemeinde ge-
 richteten Ansprachen nur in der allen verständlichen
 russischen Sprache halten muß, sowie im Verkehr
 mit den Untermilitärs den Allerhöchsten Befehl
 vom 24. Februar 1868 über die Nichtbenutzung
 der polnischen Sprache streng zu befolgen hat.

Zur Benutzung des Telephons zwischen
 den beiden Residenzen werden auf den belebtesten
 Straßen und wichtigsten Verkehrsplätzen kleine
 Häuschen als Sprechstation errichtet werden. Nach
 einer Mittheilung der „Pyok. Bld.“ werden
 diese Häuschen einen Flächenraum von nur zwei
 Quadratarschin einnehmen und drei Arschin hoch
 sein. Um zu verhindern, daß die Unterredung von
 der Straße gehört wird, sollen die Wände und
 Thürnen dieser Häuschen mit Filz und Wachstuch
 beschlagen werden. Fenster sollen die Sprechsta-
 tionen nicht erhalten; die Beleuchtung soll durch
 Oberlicht und am Abend durch Lampen erfolgen.
 Im Innern der Häuschen wird sich ein Stuhl
 und Tisch nebst Schreibutensilien befinden, so daß
 der Sprecher im erwünschten Falle die Unterredung
 schriftlich führen kann.

Aus Persien.

Die „St. Pet. Ztg.“ entnimmt einem Privat-
 briefe folgende Schilderung:
 Am dem Aufstand in Tabris zu erklären,
 muß ich etwas weit ausholen. Es ist in Persien
 etwas sehr feltenes, daß ein Dorf, also eine
 Bauernschaft, grundbesitzlich ist; — ihr Grund
 und Boden gehört irgend einem Herrn, der nicht
 selten selber gar nicht adligen Standes, sondern
 zuweilen auch nur ein Bauer aus dem Nachbar-
 dorfe ist; — so gehört z. B. das ganze Dorf
 und das Mineral-Bad Sstyssu einem Bauern des
 Nachbardorfes Karabagh. Die Thätigkeit dieser
 Großgrundbesitzer beschränkt sich aber nur leider
 nur darauf, die ihnen zukommenden Abgaben von
 der Bauernschaft einzufordern und in Empfang zu
 nehmen. — Es fällt wohl schon dem oberfläch-
 lichen Reisenden in Persien auf, wie im Herbst das
 Korn (in seinem Stroh) vom Felde weit fort-
 geführt wird — manches Mal auf eine volle
 Stunde und vielleicht mehr noch Entfernung —
 und wie alles Getreide einer Dorfschaft nur an
 einem bestimmten Orte gedroschen wird; zu dieser
 einen Tenne wird eben, selbst von den entferntes-
 ten Aektern her, das Getreide gebracht, — an
 diese Tenne aber hat die Herrschaft ihren Ver-
 walter postirt; oft ist für ihn daselbst ein zwei-
 stöckiges, thurnartiges Häuschen erbaut, von dem
 aus er den ganzen Platz übersehen kann. Von
 jedem der erdroshenen Haufen Korn nimmt der
 Verwalter 1/3 für die Herrschaft; von den nach-
 bleibenden 2/3 wird da einiges, jedoch nicht viel,
 für diverse Abgaben fortgenommen, der Rest ver-
 bleibt dem Bauern, der, sei es weil er, wie man
 mir erzählt, fast durchweg verschuldet ist, sei es
 aus anderen Gründen, seinen Rest sehr rasch ver-
 kauft, und zwar meist billig, so daß schon wenige
 Wochen nach der Ernte in den Händen des Bauern
 nur so viel nach ist, als er knapp zu seinem Leben
 nötig hat, die ganze Ernte aber in den Händen
 der Großgrundbesitzer und der Kaufleute sich be-
 findet: letztere sind gewöhnlich auch Großgrund-
 besitzer. Nun hatten Bekannte von mir schon vor
 8 Jahren bei Gelegenheit eines Reis-Kaufes für
 Niga erfahren, daß die Export-Kaufleute von
 Reich und Enseli einen Ring bildeten, der be-
 stimmte Preise einhielt, und dieser verhängnißvolle
 Gedanke hatte sich nun allmählich auch der Groß-
 grundbesitzer und Kaufleute von Nordwest-Persien
 bemächtigt und sie bestimmten unter anderem die
 Kornpreise für Tabris (Tauris). In Urein weiß
 ich es aus eigener Erfahrung, daß die Preise
 von 4 auf 9 Schahi für dasselbe Quantum Brod
 stiegen, und zwar im Verlauf weniger Tage. Die
 große Menge Volks, die in Tabris ohne wenigstens
 nennenswerthen Verdienst lebt, empfand eine
 ähnliche Preissteigerung natürlich als Unträglich-
 keit und forderte laut die Herabsetzung der Brod-
 preise. Man suchte sich nun damit zu helfen, daß
 man Häffel in das Brod hineinbackte, als sehr
 zur rechten Zeit ein Telegramm aus Teheran ein-
 traf, mit der Weisung, den Korn- = Inhabern das
 Getreide eventuell gewaltam zu einem bestimmten
 Preise abzunehmen und den Bäckern zu liefern. —
 Die lokale Regierung machte sich natürlich mit
 Freuden an die Ausführung dieses Befehls, aber
 man denke sich, welsch eine Fülle aktiven und pas-
 siven Widerstandes eine solche Maßregel schon in
 einem geordneten Staate — Proteste, gerichtliche
 Klagen, Verstecken u. s. w. — hervorgerufen würde,
 — wie viel mehr Widerstand mußte sie in Per-
 sien hervorrufen, wo zu dem legalen Protesten
 noch manches andere — ich erinnere nur an die
 Begehrlichkeit mancher Beamten — sich gesellen
 mußte. Die Preise stelen also nicht so rasch und
 in dem Maße als erwünscht war, und da kam
 noch zum Unglück ein Telegramm an, das dazu
 nötigte, zur Zeit vier der, nach der Meinung des
 Volkes, Hauptschuldigen an der Theuerung, zu
 schonen. — Die ganze Erbitterung des Volkes
 richtete sich nun gegen diese Personen — man
 zog vor ihre Häuser und trotz verzweifelter Gegen-
 wehr dieser vier, sagen wir reichsten Korn-Bücher-
 rer, demolirte das Volk ihre Häuser vollständig
 und soll sie selbst getödtet haben. Sie selbst
 haben bei ihrer Gegenwehr, wie man sagt, mehr
 als 20 Personen erschossen. In Europa fragt
 man natürlich, warum nichts geschehen sei, die
 Menge zu zerstreuen u. s. w. Ob die lokale Re-
 gierung entsprechende Maßregeln versucht hat, weiß
 ich nicht, — wer aber Persien kennt, wird sich
 sagen, daß, wenn die lokale Regierung weise sein
 wollte, sie sich sorgsam gehütet haben wird, in
 gehöriger Weise vorzugehen — der Aufstand hätte

dann leicht ganz andere Dimensionen und Richtun-
 gen annehmen können.

Eine andere Sache spielt eben noch und ist
 ihr Ende noch nicht abzusehen, — es kann aber
 sehr ernst werden. Vor ungefähr 4 Wochen oder
 etwa längerer Zeit hat nämlich die Münze in
 Teheran ihre Arbeit eingestellt. Die Bank von
 Persien ist also nicht mehr in der Lage, weiteres
 Geld herauszugeben zu können als das, welches sei
 es von Provinzen oder Privaten, bei ihr baar
 einfließt — das ist aber viel zu wenig und hat
 z. B. die Tabriser Abtheilung der persischen Reichs-
 bank thatsächlich kein Geld mehr, sie kann keine
 Zahlungen machen. In Europa würde man
 sagen: sie hat ihre Zahlungen eingestellt, sie ist
 bankrott, — hier versteht man darunter tempo-
 räre Schwierigkeiten. Man denke sich aber die
 Lage: ich habe z. B. in der Bank Geld liegen und
 baue ein Haus, kann aber den Arbeitern nichts
 zahlen, da ich aus der Bank kein Geld erhalten
 kann, ich gehe also zu Privaten; wer große Baar-
 Vorräthe hat, gibt von denen ab, natürlich gegen
 ein ungeheures Aufgeld; wer aber nur kleine
 Vorräthe hat, spart dieselben sorgsam, denn Nie-
 mand kann wissen, wie lange diese Noth dauert
 und so giebt denn natürlich auch keiner der
 Händler jetzt heraus, was er vereinbart, und je
 länger das dauert, desto mehr verschwindet alles
 persische Geld. Wie immer in der Noth, richten
 sich hier die Augen auf Rußland und siehe da,
 schon fängt unser 20-Kopetenstück als Geldmünze
 im Handel zu erscheinen an. Natürlich sind diese
 20er nur in beschränktem Maße da und man
 muß sich fragen: was wird sein, wenn der Baar-
 verkehr noch mehr stocken wird, — was werden
 der dann brodlose Arbeiter und der dann käuferlose
 Kleinrämer, ja was wird der größere Kaufmann
 ohne zahlende Kunden thun?! Bei dem heißen
 Blut des Südländers können in der That sehr
 ernste Folgen daraus erwachsen, und daß die
 englische Gesellschaft, der die persische Staatsbank
 gehört, selbst die Münzenprägung und was damit
 zusammenhängt, in ihre Hand nimmt, erscheint
 ausgeschlossen, denn das gestattet die hier zu Lande
 (in Persien) maßlos fanatische Geistlichkeit ge-
 wis nicht.

Beobachtungen auf dem spanisch-amerikanischen Kriegsschauplatz.

Der Commandant des Kreuzers „Geier“, Kor-
 vettenkapitän Jacoben, hat über seine Wahr-
 nehmungen auf dem spanisch-amerikanischen Krieg-
 schauplatz einen ungemein lehrreichen und instruk-
 tiven Bericht dem Obercommando der Marine
 eingefandt. In der vom Nachrichtenbureau des
 Obercommandos herausgegebenen „Marine-Rund-
 schau“ veröffentlicht nun Korvettenkapitän Jakobsen
 Skizzen vom spanisch-amerikanischen Krieg (Kriegs-
 schauplatz Cuba und Portorico), die uns noch
 manche hochinteressante Aufschlüsse geben. Am 9.
 Mai 1898 hat Korvettenkapitän Jacoben zum
 ersten Male den Kriegsschauplatz betreten und zwar in
 San Juan de Portorico. Er erzählt nun u. A.:
 Einmal wurde eine große Besichtigung der ge-
 samten Festung durch den General-Gouverneur
 vorgenommen, bei der einzelne Batterien exercirten.
 Das Exercitium wurde aber sehr lässig und wenig
 sachgemäß betrieben. Schießübungen mit Geschützen,
 wie sie für die Kriegsfertigkeit der Festung und
 für die Schulung des Personals vor Allem erfor-
 derlich, sind hier weder im Frieden noch nach Aus-
 bruch des Krieges abgehalten worden. Jacoben
 schilderte dann die erste Besichtigung durch den
 Admiral Sampson am 12. Mai 1898, bei der
 auch der französische Kreuzer „Admiral Rigault de
 Genouilly“ einen Schuß in die Takelage und in
 den Schornstein erhielt und spricht dann die Mei-
 nung aus, daß Admiral Sampson bei dieser Er-
 kundung am 12. Mai etwas weniger Munition
 hätte brauchen können. Im Uebrigen lobt er die
 amerikanische Marine ganz außerordentlich, er sagt:
 Die Panzerschiffe „Sowa“, „Indiana“, „Oregon“,
 „Texas“ entsprechen allen Anforderungen, die an
 moderne Schiffe gestellt werden. Ihre schwere Ar-
 tillerie ist ungewöhnlich stark, die Mittel- und leichte
 Artillerie besteht aus Schnellladekanonnen und ist
 zahlreich vertreten. Die neuen Panzerkreuzer
 „New-York“ und „Brooklyn“ sind schnelle, mächtige
 Schiffe und den gleichartigen Kreuzern Englands
 und Frankreichs durchaus ebenbürtig. Gewiß liegt
 eine Schwäche des Personals darin, daß an Bord
 so viele verschiedene Nationalitäten vertreten sind.
 Ich glaube aber, daß dieser Umstand nicht so
 schwer ins Gewicht fällt. Der Europäer ist zu

leicht geneigt, Alles nur mit seinen Augen und nach seiner Gewohnheit zu beurtheilen. An Bord eines Schiffes, wo namentlich im Kriegsfalle sehr strenge Gehege herrschen, kann es auch bei gemischten Nationalitäten nicht schwer sein, die nöthige Disziplin zu halten, so fern nur die Offiziere die richtige Behandlung verstehen, und das darf man, wie gesagt, von den amerikanischen Seeoffizieren voraussetzen. In den letzten Jahren haben Geschwaderübungen stattgefunden, die Ausbildung der Besatzung ist methodisch durchgeführt und schließlich hat man den Geschützschießübungen diejenige Bedeutung beigemessen, wie sie zur Erreichung des Endzwecks, Vernichtung des Gegners im Kriege, unumgänglich notwendig ist. Von den Spaniern sagt Korvettenkapitän S.: Übungen im Geschwaderverbande kannte man nicht, und die Einzelschiffsausbildung der Offiziere und Besatzung wurde auf das Nothwendigste beschränkt. Besonders in Bezug auf Abhaltung von Schießübungen ist viel gesündigt worden. Mit den Torpedoboots-zerstörern, die Spanien in der letzten Zeit sich beschafft hat, ist es eben so gegangen. Die Boote waren sehr schön, an ihre Handhabung durch die Commandanten, die taktische und Schießausbildung derselben ist nicht gedacht worden. Die drei Kreuzer „Meina Mercedes“, „Alfonso 12.“ und „Meina Cristina“ hatten bei Ausbruch des Krieges so schlechte Kessel, daß sie bewegungsunfähig waren und nur noch zur Vertheidigung der Häfen herangezogen werden konnten.

Die Pariser Bastille in Phantasie und Wirklichkeit.

Eiserne Käfige in unterirdischen Kerkern, dumpfe Verliege ohne Luft und Licht, aber voller Matten und Spinnen, darin ein großer Stein, mit etwas Stroh bedeckt, als Lagerstätte für den lebendig begrabenen Gefangenen, der vom Schleier des Geheimnisses umhüllt, an diesem Orte des Grauens dem Tode entgegensteht — so hat Louis Blanc die Bastille beschrieben, und so lebt sie in der Phantasie der Völker. So stellte sie auch eine Nachahmung dar, die auf der letzten Pariser Weltausstellung, welche zugleich das hundertjährige Jubiläum der großen Revolution feierte, von ihr zu sehen war: Da erblickte man im halbdunklen Raum hinter starkem Eisengitter die Wachsfigur eines silberhaarigen Greises, der, die Arme auf dem Rücken zusammengebunden, auf einem dünnen Strohlager kauerte. „Sie sehen hier den unglücklichen Laube, der so gefesselt 35 Jahre lang in der Bastille schmachten mußte“, erläuterte der Fremdenführer. Den Kindern standen die Haare zu Berge, die Damen überließ es kalt, und in der männlichen Republikanerbrüst schlug das Herz höher bei dem Gedanken an den glorreichen 14. Juli 1789, an welchem diese Zwingsburg voller Schrecken vom Volke erstürmt wurde.

Diese Bastille des Schauerromans hat in Wirklichkeit nie existirt, am allerwenigsten im achtzehnten Jahrhundert. Seit Daine die revolutionäre Legende als Ganzes mit dem kritischen Griffel echter Geschichtsschreibung zerstört hat, ist mancher Andere aufgetreten, der das Werk des Meisters in Einzelheiten ergänzt. Ihnen gesellt sich jetzt als jüngster Franz Kund-Ventano zu mit einem Buche über die „Legenden und Archive der Bastille“, *Légendes et Archives de la Bastille*, Paris Hachette. 1898. Victorien Sardou hat die Vorrede dazu geschrieben. Nachdem so viele Gelehrte — Louis Blanc, Michelet, Lamartine und Andere — anstatt der Geschichte den Roman der französischen Revolution geschrieben haben, ist es nur consequent, wenn nunmehr umgekehrt ein Dichter das Vorwort zu einem kritischen Buche verfaßt.

Der Grundstein der Bastille wurde im Jahre

1370 bei der Verstärkung der Pariser Befestigungswerke im Kampfe gegen die Engländer gelegt. Der Bau blieb durch die Jahrhunderte erhalten, wie er damals errichtet wurde, seine Bestimmung aber wechselte im Lauf der Zeiten. Ludwig XI. und Franz I. gaben glänzende Feste darin. Erst Richelieu machte ein Staatsgefängniß daraus und zwar eines zur Inhaftirung von Leuten, die ohne ein gemeinrechtliches Verbrechen begangen zu haben, „der Sicherheit des Staates gefährlich schienen“. Während der Regierungszeit des „Sonnenkönigs“ änderte sich das. Neben den vielen Schriftstellern, Protestanten, Jansenisten, welche die politische und religiöse Tyrannei Ludwigs XIV. in die Bastille schickte, finden wir dort unter seiner Regierung auch Giftmischer, Fälschmünzer, „Zauberer“, überhaupt Verbrecher, die ein gewisser romantischer Nimbus umgab. Allein gerade die geheimnißvollste Geschichte, die sich an den Namen der Bastille knüpft, die des „Mannes mit der eisernen Maske“, die unter Ludwig XIV. spielen sollte, ist ein Phantasiegebilde. Nicht einmal die eiserne Maske ist daran wahr. Es war eine aus schwarzem Sammet, und dahinter steckte nicht ein Bruder Ludwigs XIV., der der Welt verborgen werden sollte, wie so lange Zeit behauptet worden ist, vielmehr ein Minister des Herzogs von Mantua, der Graf Mattioli, den Ludwig wegen treulosen Verhaltens entführen und in der Bastille einsperren ließ. Im übrigen kamen auch unter Ludwig XIV., zu der Zeit, wo die „Lettres de cachet“ am häufigsten ergingen, jährlich kaum mehr als 30 Gefangene in die Bastille. Unter seinem Nachfolger wurden ihre unterirdischen Räume nur noch für zum Tode verurtheilte Mörder, Töbflüchtige, und dergleichen mehr gebraucht. Gewiß ist auch von den Uebrigen mancher streng behandelt worden. Es schneidet einem ins Herz, in den Archiven Briefe zu lesen wie diesen:

„Wenn Monseigneur zu meinem Troste wenigstens gestatten wollten, daß eine Nachricht von meinem lieben Weibe zu mir gelangt. Und wäre es nur ihr Name auf einem Kärtchen! — So hat Louis Ewigkeit wollte ich Monseigneur segnen dafür!“

Diese Zeilen sind geschrieben am 7. Oktober 1752. Dubré-Démery hieß der Verfasser. Wie sehnsüchtig, wie verzweifelt mag er auf Antwort gewartet haben in seiner Einsamkeit. Bergelich, der Kommandant hat den Brief nicht befördert. Allein in welchem Gefängniß Europas wären damals nicht Talle von Härte und Grausamkeit vorgekommen. Man denke an das Schicksal des unglücklichen Trent unter Preußens größtem Könige. Die Bastille war vielleicht nicht besser, aber auch nicht schlimmer als andere Staatsgefängnisse.

Selmer Gefangene wurde bald nach seiner Einlieferung verhört und erfuhr dabei stets den Grund seiner Verhaftung. Kein einziger sah in einem Eisentage, sondern jeder in einem besonderen, allerdings wegen der kleinen, eng vergitterten Fenster schlecht beleuchteten Zimmer und hatte die Möglichkeit, so weit seine Mittel dazu reichten, sich Heizung, Licht, Schreibzeug, ja Musikinstrumente nach Belieben zu beschaffen. Auch wechselte Besuche der Gefangenen waren gestattet, sowie Spaziergänge auf dem geräumigen, flachen Dache des Kerkersgebäudes. Auch Voltaire ist bekanntlich in seiner Jugend kurze Zeit Gefangener der Bastille gewesen. Später ist ungebührlich viel Wesens von dieser „Einkerkierung“ des jungen Genies — sie dauerte nicht, wie gewöhnlich behauptet wird, vier Monate, sondern zwölf Tage — gemacht worden. In Wahrheit war der junge Mann nicht nur durch eine Empfehlung des Pariser Polizeipräsidenten besonderer Mäßigkeit des Bastillekommandanten empfohlen, er profitirte auch von einer humanen Einrichtung, für die heute als neuestes Ziel der Strafrechtspflege gekämpft wird, die aber damals bestand — die Entschädigung unerschuldig Eingesperrter; die paar Tage komfortabler

Gefangenschaft brachten ihm eine Jahresrente von 1200 Livres (nach damaligem Geldwerth etwa 4000 Francs) ein.

Unter Ludwig XVI. wurde die Milde in der Behandlung der Gefangenen noch größer. Wir lesen in den Archiven interessante Beispiele luridischer Gastmähler, die einzelne der Inhaftirten veranstalteten. In den letzten Jahren vor Ausbruch der Revolution befanden sich nicht mehr als zehn Gefangene in der Bastille, am 14. Juli 1789 nur noch sieben. An diesem Tage wurde sie bekanntlich vom Volke „erstürmt“ und durch theilweise Zerstörung und Verschleppung des in ihr aufbewahrten, ungemein reichen Urkundenmaterials der Legendenbildung über die berühmte Festung starker Vorschub geleistet. Mit deswegen tragen, wie alles, was sich auf die Bastille bezieht, so auch die älteren Berichte über diese Erstürmung den Charakter des Fabelhaften. An der historischen Bedeutung des Vorganges als der ersten weithin sichtbaren Lebensäußerung von Kräften, die alsbald, nach ihrer freieren Entfaltung in der Geschichte Frankreichs und Europas eine so erschütternde Wirkung übten, soll nicht gerüttelt werden. Zunächst aber reduziert sich das „Volk“, von dem die romantischen Historiker der Revolutionszeit sprechen, auf etwa tausend Männer und Frauen, von denen höchstens 300 sich ernstlich am Angriff beteiligten. Unter dem Rest der Reugierigen befand sich eine große Zahl eleganter Damen. Ferner wurde weder der Muth noch die Ausdauer der „Stürmenden“ auf eine nennenswerthe Probe gestellt. Die Besatzung der Bastille bestand nur aus einer Handvoll Invaliden und war nicht für einen einzigen Tag verproviantirt. An Widerstand war also nicht zu denken, ein eigentlicher Kampf fand nicht statt, und war es eine unnöthige Grausamkeit, wenn die Angreifer den Kommandanten Marquis de Lannay und sieben seiner Leute umbrachten. Geschichtlich betrachtet freilich fielen sie als die ersten Sühnopfer der großen allgemeinen Schuld, die das ancien régime dem Volke gegenüber auf sich geladen hatte, an der nur dem Conto der legendenunspinnenden Bastille bisher ein übertrieben großer Antheil zugemessen worden ist.

(B. L. A.)

Ausland.

Oesterreich. Die Verwirrung in der inneren politischen Lage Oesterreichs ist im Wachsen begriffen. Die Regierung erscheint zu verlangen, daß man sie nach ihren Reden, nicht nach ihrem „Thun“ beurtheilt, denn Graf Thun sucht, wie kaum geleugnet werden kann, thatsächlich und mit Aussicht auf Erfolg Anschluß an die rechte Seite des Abgeordnetenhauses. Die Majorität aber kann und will den Wählern gegenüber die Vertretung für den vorge schlagenen Ausgleich mit Ungarn nicht übernehmen, sondern denkt dem Cabinet die lästige Aufgabe auf außerparlamentarischem Wege zuzuschreiben, um dann die Deutschen für diesen Ausgang verantwortlich zu erklären. Die Führung haben die Jungtschechen, und diese planen, wie aus Wien von gutinformirter Seite gemeldet wird, im Einverständniß mit der Regierung die Einbringung eines Dringlichkeitsantrages dahingehend, das Budget-Provisorium nach der ersten Lesung der Ausgleichs-Vorlagen zu berathen, wodurch sie glauben, eine Sprengung des Hauses und dessen Schließung zu erreichen, sodas für die Regierung ein außerparlamentarischer Ausgleichs-Abschluß ermöglicht würde. Nun hat aber das Haus gestern den zweiten Theil des Antrages Schwiegel, welcher dahin lautet, das Haus möge sofort in die erste Lesung der Ausgleichsvorlagen eintreten, mit 203 gegen 33 Stimmen angenommen. Dagegen stimmten die deutsche Volkspartei, die Sozialdemokraten und die Schönerianer. Es

wurde darauf auch bereits in die erste Lesung getreten, und ergab sich, daß gegen die Regierungsvorlagen 55 Redner sich gemeldet haben, dafür aber Niemand.

Fünf und fünfzig Redner, und auf der einen Seite fünfzig Männer, die „ausführlich und anhaltend“ zu sprechen wissen! Das wird einen Strich durch die tschechische und die Thun'sche Rechnung machen, während andererseits in gut unterrichteten Kreisen nach dem Ausfall der gestrigen Audienzen beim Monarchen an einen Rücktritt des Grafen vorerst nicht mehr gedacht wird. Jedenfalls wird unter den gegenwärtigen Umständen eine Entscheidung über die innerpolitische Frage vor Wochenfrist nicht zu erwarten sein.

China. Die letzten Vorgänge im Kaiserpalast zu Peking beschäftigen natürlich ebenso lebhaft die öffentliche Meinung Chinas, wie die Europas. Um nun dem chinesischen Volke einen Grund anzugeben, weshalb der junge Kaiser plötzlich aller Regierungsgewalt beraubt ist, wird das Gerücht verbreitet, der Kaiser habe in seinem Reformeifer sich dazu verleiten lassen, den Befehl zur Verbrennung von Werken des Confucius zu geben, und neige überhaupt sehr zum Christenthum. Die Erkrankung des Kaisers, der die Melbung seines Ablebens wohl bald folgen wird, kann dann um so leichter in Verbindung gebracht werden mit dem Jörn und der Strafe der chinesischen Gottheit. Da eine zuverlässige Meldung, ob der Kaiser von China noch lebt oder bereits gestorben ist, bis jetzt noch nicht eingelaufen ist und in nächster Zeit auch wohl nicht zu erwarten steht, verdienen die Mittheilungen des englischen Arztes Dr. Dudgeon, der viele Jahre in Peking gelebt hat und mit den dortigen Verhältnissen und Persönlichkeiten sehr vertraut ist, jedenfalls solange einige Beachtung, bis eine hinlänglich beglaubigte Mittheilung über die intimen Vorgänge im Kaiserpalast eingetroffen ist. Dr. Dudgeon hält den Tod des Kaisers für wahrscheinlich. „Es ist stets chinesische Sitte gewesen“, so erklärt er, „die Bekanntmachung unangenehmer Nachrichten hinauszuschieben. Es sind mir viele Fälle, sowohl unter der kaiserlichen Familie, wie in hohen Beamtenkreisen, bekannt, wo ein Todesfall lange, nachdem er stattgefunden hatte, bekannt gegeben wurde, in einigen Fällen erst Jahre nachher. Der Mann, welcher jetzt den Drachen-Thron, falls der Kaiser todt ist, bestiegen wird, ist derjenige, welcher schon vor vierundzwanzig Jahren hätte gewählt werden sollen, Yin, der Enkel des Pringen Kung. Ich kenne ihn gut und bin wahrscheinlich der einzige Ausländer, welcher mit ihm gesprochen hat. Er ist ein gut aussehender, intelligenter und geübter junger Mann und entschieden den Ausländern geneigt. Er hat natürlich Peking niemals verlassen, aber ausländische Angelegenheiten fleißig studirt. Von den Chinesen wird er als rechtmäßiger Nachfolger Kwang Hsu's betrachtet; der Grund, weshalb er nicht bei der letzten Erhebung des Thrones Kaiser wurde, war, daß sein Großvater, Prinz Kung, der Präsident des Tzungli-Damens, dann seinen Posten hätte aufgeben müssen. Nach chinesischem Gebräuch kann nämlich niemand seinem Sohn oder Enkel die Ehre des „kotow's“ erweisen. Seit ist Prinz Kung todt und die Bahn für die Nachfolge seines Enkels frei. Yin wird nicht eine Puppe, wie sein Vorgänger, sein, erthilt, weil er stärkeren Charakter besitzt, und zweitens, weil er nicht mit der Kaiserin-Wittve verwandt ist. Sein Vorgänger behandelte die Kaiserin-Wittve wie eine Mutter. Ich glaube nicht, daß der Thronwechsel die inneren, noch die äußeren Angelegenheiten des chinesischen Reiches stark berühren wird. Andererseits bin ich überzeugt, daß das alte Regime seine Tage in China gehat hat. Die jung-chinesische Partei wird nicht rasten und ruhen, so lange die Dinge bleiben, wie sie sind.“

Das Haltsignal.

Von Ludwig Eibenberg.

Es ist eine imponierende Anzahl Seelen, welche der große städtische Körper einer Bahn als Beamte und Angestellte in allen Formen, Kategorien und Rangordnungen umfaßt, ein Riesengebiet, dessen Glieder aber auch gar oft riesige Dienstleistungen zu bewältigen haben, zum Wohle des allgemeinen Verkehrs.

Auf mehreren tausend Schultern ruht die Wucht der zu bewältigenden Arbeitslast!

Hier sind es Hunderte von Administrationsbeamten, die in einem Palast der Arbeit ihrer Pflicht genügen, ebenso, wie jene große Anzahl in den nach Hunderten zählenden Stationsgebäuden, dort in den ruhigen Werkstätten bessere und geringere Arbeiter in mehr oder weniger großer Zahl, draußen auf der Strecke ein Regiment von Männern, welche ihre ganze Dienstzeit, von einem Ort zum anderen tausend, auf dem Trittbret oder der Schiene verleben, und neben diesen endlich, in dem auf freiem Felde gelegenen Häuschen, allein, auf sich selbst angewiesen, der — Einzelse!

In allen großen Instituten wird die Stellung und ihr Titel, in seltenen Fällen die damit verbundene Arbeit honoriert, am allerwenigsten ist aber daran zu denken, daß die mit der Stellung verbundene „Verantwortlichkeit“ bei der Befoldungstaxe in Betracht kommt. Zehntausende vergelten die Ehren und Mähen einer Directorstelle, Tausende fließen den Oberbeamten zu, mit bescheidenen Summen rechnet der Beamte, und so abwärts bis zu jenem Bediensteten, dessen täglicher Lohn nach

Kreuzern zu zählen ist, abwärts bis zum Wächter — zum Streckenwächter!

So weit das Auge reicht, ein ödes Feld, kein Haus, kein Hütchen in Sicht, nur in stundenweiter Entfernung ein Waldeshaun, hinter welchem eine Kirchturmspitze das Bestehen eines Dorfes verräth.

Nach links und rechts der unabsehbare Schienenstrang.

An diesem ein kleines, niedriges Häuschen, umgeben von einem lose zusammengefügtm Zaun, auf dem die aufgehängte festgefrorene Leibwäsche gar seltene Formen zeigt, und außerhalb des Zaunes an angehäuftem Schnee ein Wall, von dem der ausgeschauelte schmale Weg zur Kurbel führt, welche für den nächsten Straßenübergang die Barriere schließt und öffnet.

Und nun der Sommer. Dieselbe öde Gegend; kein Baum, der Schatten wirft; vom frühen Morgen bis spät des Abends glühende Sonnenstrahlen und dabei noch der Mangel an frischem, klarem Wasser! Vor dem Häuschen halb nackte Kinder, gepiegt von der Langweile des Aufenthaltes, ein spindebürter Hund als Illustration für den Abfall des Herrentisches, und drinnen im Häuschen an offenen Herde eine Wasserröhre kochend und ein mageres Gemüse, denn Fleisch ist hier eine seltene Festmahlszeit, ein abgehärtetes Weib — das ist die Welt des Streckenwächters, der, zur Einsamkeit verdammt, ein ungeheures Gewicht von Verantwortlichkeit auf seinen Schultern trägt, dessen Last die Sorge für den Lebensunterhalt der Seinen ihn tragen lehrt und sein Pflichtgefühl, welches letzteres das schöne Bewußtsein, monatlich 24 Gulden zu verdienen, hebt und erhöht!

Wie unendlich dankbar können alle jene, welche sich dem Dämon Dampf anvertrauen, der Vorsetzung sein, welche in die Brust des armen Wächters, wohl mehr als in die eines anderen, den Be-

griff des Pflichtgefühles in seiner vollsten Bedeutung gelegt hat, daß sein kümmerliches Dasein, seine schlechte Besoldung nicht in Frage sind, an der Festigkeit dieser Empfindung zu rütteln.

Unverdroffen bei Tag und Nacht versieht er sein Amt. Was kümmerts dieser oder jenen Herrn des Bureaus, wenn er mit seiner Arbeit einmal nachhakt oder diese eine Lücke aufweist?

Auf eine Kasse mehr, die sein Vorgesetzter ihm ertheilt, kommt es nicht an, „der Alte“ brummt ein bißchen und dann ist's gut. Ist heute die Arbeit nicht fertig geworden, wird sie morgen nachgeholt. Eine Stunde später am Posten, was hat's zu bedeuten!

Darf der Streckenwächter, kann er auch so denken?

Bringt der Draht die Schreckenskunde von einem Eisenbahnunglück, die Herren dort im Palaste fühlen sich fern jeder Schuld; aber draußen auf der Strecke, wo der Unfall passirte, dort klopfen die Herzen der armen kleinen Diener, und jeder, der sich auch völlig bewußt ist, seine Schuldigkeit gethan zu haben, er denkt mit Zittern und Beben daran, ob ihm die Untersuchung nicht dennoch eine Veräumnis nachzuweisen vermag.

Der Streckenwächter weiß, was ihm anvertraut wurde, es ist ihm völlig klar, daß eine Veräumnis seinerseits das Leben von Hunderten bedroht, deren Wohl und Wehe gleichsam in seine Hände gelegt ist, er sieht sich in seinem Dienste unfertig und folgt um so pünktlicher mit banger Sorgfalt seinem Vorgesetzten; seinem täglichen Pflichtgefühl!

Ein rührender Beleg hiefür, den ein Wächter geliefert, ist mir aus den Mittheilungen eines alten Streckenhefs bekannt und sei hier zur Ehre des armen Teufels erzählt:

In 40 Minuten sollte der Kurierzug das

Häuschen 420 passieren, und der Wächter hatte bereits seine Strecke begangen.

Es war ein heißer Julitag, und ein aufziehendes Gewitter laudte tüchtige Windstöße voraus, welche sich gar bald zu heftigem Sturmwind freigten.

Es kann sich leicht ereignen, daß bei solchem Anlaß Gegenstände auf das Geleise geschlendert werden, und in dieser Befürchtung entschloß sich der Wächter, soweit als möglich die Strecke noch einmal zu begehen, gab seinem Weibe die nöthigen Instruktionen und machte sich, Wind und Regen Trotz bietend, auf den Weg.

Er mochte kaum die Hälfte desselben zurückgelegt haben, mühsam sein Auge auf die Schienen heftend, denn der Wind peitschte ihm den Regen ins Gesicht, als sein Blick zu seinem nicht geringen Erschrecken auf eine schadhafte Stelle fiel.

Er bückte sich; die Lachsen waren nicht angezogen, sie waren offen, und die Schienen in einem Zustande, welcher das Passiren eines Zuges unmöglich machte.

Wie ist der Schaden entstanden, wie war es möglich, nachdem er kurz vorher die Strecke gewissenhaft begangen? Sollte er es übersehen haben? Hat eine ruchlose Hand — ?

Er erschrak.

So unklar es ihm blieb, um so deutlicher und klarer trat die Gefahr vor ihn, in welcher der Zug sich befand, der diese Stelle besahren sollte, er mußte entgleisen, das Unglück war unausbleiblich!

Er zog seine Uhr. Zu spät — weder die Station noch sein Wächterhaus war mehr zu erreichen, um den Zug durch die üblichen Signale zum Stehen zu bringen: mit eigener Hand, ohne Werkzeug und Beihilfe eine Reparatur vorzunehmen, war undenkbar — es ist die höchste Zeit

Tageschronik.

Der Präses der hiesigen Abtheilung des Vereins zur Förderung des russischen Handels und der Industrie Herr Manufacturrath Kuniger hatte am Mittwoch Abend eine größere Anzahl hiesiger Industrieller zu einer Sitzung im Saale des Grand-Hotel eingeladen, welche speziell der Frage der Beschickung der im Jahre 1900 stattfindenden Pariser Weltausstellung gewidmet war.

Die hiesige Feldscher-Zinnung hatte bei Sr. Durchlaucht dem Herrn Landesherzog ein Gesuch eingereicht, in welchem um Schutz gegen eine gewisse Sorte von Friseur, welche wüthig unbedeutend Feldscherpraxis ausüben, gebeten wurde, und erhielten die Wittsteller den Bescheid, daß einer Mittheilung des Herrn Gouverneurs von Petrikau zufolge diese Mißstände bereits beseitigt seien.

Wegen systematischen Diebstahls von Geld bei dem Inhaber des Buffets auf der hiesigen Eisenbahnstation Herrn Titus Kaminski wurde in diesen Tagen ein gewisser Stanislaw Gendziorowski verhaftet.

Wie wir bereits mitgetheilt, haben die Damen-Bezirkscommissionen die Absicht, in diesem Jahre einen Wohlthätigkeits-Bazar zu veranstalten, und haben sie bereits mit der ihnen eigenen Energie und Eifer die Vorbereitungsarbeiten in Angriff genommen.

Nach näherer Besprechung der einzelnen Comitees unter sich behufs Bestimmung und Vertheilung der hierher gehörigen Arbeiten, werden dieselben schon von morgen an mit dem Sammeln von Spenden zu obigem Zweck beginnen.

Es steht zu erwarten, daß das geschätzte Publikum, von dessen Förderung der Erfolg der Arbeit unserer Damen in erster Reihe abhängt, nicht versagen wird, mit gewohnter Opferwilligkeit, Sedes nach seinem Vermögen, den Vorstehenden der Damen-Bezirkscommissionen: Fr. Dr. Lohrer, Fr. B. Tesch, Fr. Scholz und Fr. M. Serini entsprechende Spenden zu überweisen.

Auf den bevorstehenden Versammlungen der Actionäre der russischen Eisenbahngesellschaften in Petersburg wird u. A. ein Project beraten werden, welches die Versicherung aller auf den Linien der Bahnen Angestellten gegen Unfälle befürwortet, welche bei Ausübung der dienstlichen Obliegenheiten der Angestellten deren Invalidität oder Tod herbeiführen.

Von den Innungen. Am 2. Oktober hat die Quartalsitzung der Seilerinnung stattgefunden, an welcher zwölf Mitglieder unter Lei-

tung des Ältesten Bonckowski theilnahmen. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung wurden die Mitgliedsbeiträge eincolliert.

An demselben Tage hielt die Innung der Kupferseilerei eine Sitzung ab, an der sich unter Vorsitz des Ältesten M. Pachnowski 34 Mitglieder beteiligten.

Ferner fand eine Sitzung der Maurermeister statt, zu der sich 54 Mitglieder eingefunden hatten. Gegenstand der Verhandlungen war eine Revision der Kasse.

Im Hause Nr. 28 in der Zawadzka-Straße hielt die Tischlerinnung eine Versammlung ab, in welcher in Gegenwart von 42 Mitgliedern eine Revision der Kasse vorgenommen wurde, welche einen Barbestand von 200 Rbl. ergab.

Endlich fand im Hause Nr. 10 in der Zielona-Straße eine Sitzung der Schmiebe-Innung statt, zu welcher sich 50 Mitglieder versammelt hatten.

Nach Prüfung der Kasse, die einen Barbestand von 320 Rbl. aufwies, wurden sieben Lehrlinge freigesprochen.

Erntedankfest. In den hiesigen beiden evangelischen Kirchen wird am künftigen Sonntag das Erntedankfest gefeiert.

Der Kirchen-Gesang-Verein der evangelischen St. Johannis-Gemeinde feiert Morgen, Sonnabend, Abend sein Stiftungsfest im neuen Vereins-Lokale, Nawrotstraße Nr. 31.

In der Stadt Kiew soll elektrische Beleuchtung eingeführt werden und fordert das dortige Stadthaupt-Unternehmer auf, bis zum 12. November neuen Stils Angebote einzureichen.

Der Besuch des persischen Prinzen wird den Warschauer Juwelieren längere Zeit im Gedächtnis bleiben; der Prinz hat nämlich in verschiedenen Käden Gold- und Silberfachen für 7,000 Rbl. eingekauft.

Diebstahl. In einer der letzten Nächte stiegen Diebe in Valuty durchs Fenster in die Wohnung von Kojmir Sarczak, Zielona-Straße Nr. 15, ein und stahlen 56 Rubel bares Geld und verschiedene Sachen im Werth von 22 Rubeln.

Hagelschaden. Im Lasker Kreise hat der Hagel im Monat August d. J. auf den Getreidefeldern einen Schaden von 32,075 Rbl. verursacht.

Ueber den Aufstieg der „Bega“ des Ballons des Luftschiffers Spelterini, an welchem Herr Dr. Biedermann aus Lodz Theil nahm, wird aus Sitten gemeldet:

Der Aufstieg verlief zuerst in verticaler Richtung bis auf 100 Meter, dann wurde der Ballon von einer Luftströmung ergriffen, welche ihn in der Richtung auf Martigny thalwärts trieb. Von hier an erhob er sich wieder bis auf etwa 2500 Meter und flog in der Richtung auf die Diablerets weiter, sich stets in gleicher Höhe haltend, bis Montreux, wo er um 500 Meter sank.

es ihn plötzlich — rothes Blut! — welch herrlicher Gedanke.

Die rothe Fahne, sie ist gefunden! — Es war das Werk weniger Augenblicke; ein rascher Griff in seine Taschen und — von seiner Rechten gehalten, durchkreuzte die Luft im Nachschwingen ein dicht mit Blut getränktes Tuch — das Hallsignal — die rothe Fahne!!

Wenige Schritte entfernt vom Platze, wo das Geleise unfahrbar geworden, steift pfeifend die Maschine und ahnungslos blickten aus dem getretenen Zuge neugierige Gesichter durch die geöffneten Fenster.

Sie sehen, daß man einen ohnmächtigen, mit Blut bespritzten Mann seitwärts auf die Böschung legt. Was vorgefallen, erfuhren sie nicht; vorsichtig und langsam setzt sich der Zug in Bewegung, und bald sind die wenigen Minuten des Veräumnisses eingeholt.

Dem armen braven Wächter, der im heiligen Pflichtgefühl nicht anstand, sein Blut, vielleicht sein Leben zu opfern, welcher Lohn ist ihm geworden? Von dem rasch aus der nächsten Station herbeigeholten Bahnarzt wird die klaffende Schnittwunde am Arme verbunden, bald kam er wieder zum Bewußtsein und wurde in sein kleines Heim gebracht.

Sein Weib, von dem Anblick des Todtenbleichen, mit Blut Ueberströmten aufs heftigste erschrocken, konnte in ihrem hoffnungsvollen Zustande sich nicht anrecht erhalten und beschenkte ihren Mann mit einem neuen Sprößling!

Ob dies für seine Tapferkeit das einzige Geschenk gewesen ist, oder ob die Generaldirection sich von dem Weib des Pflichtgetreuen nicht beschämen lassen wollte und ihm gleichfalls eine, oder welche — wenn auch andere Freude bereite — ist mir nicht mehr erinnerlich.

als er an den Bäumen der Promenade entlang streifte.

Der ägyptischen Baumwolle wird, wie das „Leipz. Ztbl.“ schreibt, in den Kreisen der englischen Textilindustriellen das Zeugniß ausgestellt, daß sie an Quantität wie Qualität die Ernte aller concurrirenden Produktionsländer binnen Kurzem tief in den Schatten stellen dürfte.

Nach vor 50 Jahren galt ägyptische Baumwolle als nahezu unbrauchbar für industrielle Zwecke. Damals wurden ausgewählte Sorten aus Amerika nach Ägypten eingeführt und im Laufe der Jahre hat sich das ägyptische Product so vervollkommnet, daß jetzt die indische Regierung beschloffen hat, behufs Verbesserung der eigenen Baumwollcultivir Samereien aus Ägypten nach Indien einzuführen.

Die englische Textilindustrie sieht der nächsten Ernte in Ägypten mit hochgepannten Erwartungen entgegen.

Im Lodzer städtischen Creditverein wird gegenwärtig ein Project der Conversion der 5% Pfandbriefe in 4 1/2 procentige ausgearbeitet.

Auf der Station Skierniewice sind seit dem 1. Oktober neue Warnungssignale eingeführt, die das Lokomotiv-Personal in Stand setzen, die Stellung der nächsten Warnungs-Semaphoren vor der Station rechtzeitig zu kennen.

Folgen des Hopfenmarkts. Wie wir schon berichteten, haben viele Plantagenbesitzer in diesem Jahr ein sehr schlechtes Geschäft gemacht, indem sie schon lange vor dem Jahrmarkt, ohne die Preise und die Lage des Markts zu kennen, ihre ganze Ernte an Aufkäufer veräußerten.

Der Warschauer Seidenzüchter-Verein hat an seine Mitglieder und Correspondenten Fragebogen versandt, die sich auf die Lage der Seidenzucht in Polen im Jahre 1897 beziehen. Das auf diesem Wege gesammelte Material soll zur Abfassung eines Werkes über die Seidenzucht Polens dienen.

Ein interessanter Reisender ist in Warschau eingetroffen: er heißt Emil Brillant, stammt aus Algier und hat gewettet, daß er die ganze Welt zu Fuß bereisen werde. Der Preis der Wette ist 25,000 Francs.

Der „Gaz. Los.“ wird aus Petersburg geschrieben, daß der Binsfuß für Einlagen in der Reichsbank in der nächsten Zeit herabgesetzt werden wird.

In Kurzem wird auf der Petrikauerstraße ein Privat-Lombard eröffnet werden. Der Unternehmer ist ein Warschauer. In diesem neuen Verkaufsgeschäfte sollen nicht nur Goldstücke sowie Gold und Silber, sondern auch andere Gegenstände beliehen werden.

Der erste Maskenball, veranstaltet von dem früheren Theater-Direktor Herrn Terel, findet Morgen Abend im Konzertsaale statt. Nach unserer Meinung ist es vorläufig noch ein Bißchen zu früh für Maskeraden, die doch gewöhnlich erst am Sylvestereabend ihren Anfang nehmen.

In Thalia-Theater wird heute Abend die reizende Operette „Der Bettelstudent“ bei halben Preisen wiederholt und findet gleichzeitig das erste Auftreten der zweiten Operettensoubrette Fr. Marie Groß von Wien statt.

Zur Behandlung der Petroleumlampen dürften jetzt, wo die Abende immer länger werden, folgende Rathschläge von Nutzen sein: Petroleum ist am besten in Blechgefäßen und an kühlen Orten aufzubewahren.

Das Einfüllen des Petroleums ist stets am Tage vorzunehmen. Der Docht muß genau passen, besonders darf er nicht zu dünn sein, da er sonst zur Erhöhung des Brenners und damit des Petroleumverbrauches führt. Docht und Brenner müssen täglich von allen kohligen Resten befreit werden.

Mit einem Lappchen reibt man den Docht so ab, daß er gleichmäßig ist. Das Petroleum im Behälter darf nie ausbrennen, der Behälter muß stets so viel Petroleum enthalten, daß der Docht in dasselbe noch eintauchen kann.

Sobald der Docht aus Mangel an Petroleum trocknet, brennt die Flamme im Brenner hinab, erwärmt das Petroleum und entzündet das dadurch gebildete Gas. Das Auslöschten der Lampe ist durch leichtes Ueberblasen des Cylinders nach vorherigem geringen Niederdrehen des Dochtes zu bewirken.

Ab und zu muß das Reservoir der Lampe mit heißem Wasser, dem man etwas Pottasche zusetzt, gereinigt werden. Springt ein Glaszylinder, so ist die Flamme sofort etwas einzudrehen und auszublauen.

Um das Zerplatzen der Cylinders zu verhüten, bringt man dieselben in ein mit kaltem Wasser gefülltes Gefäß, füllt etwas Salz dazu, läßt das Wasser aufkochen (auf schwachem Feuer) und nimmt die Cylinders erst heraus, wenn dasselbe erkaltet ist.

Branne Flecken in den Cylindern, welche besonders durch das Anzünden von Schwefelhölzern an einer Lampe entstehen, reibt man zuerst mit ein wenig Butter ein und wäscht alsdann den Cylinders in warmem Salzwasser, wodurch das Glas besonders klar wird.

Gingefandt. Am Mittwoch Früh verschied nach längerem Leiden der 1. Geiger und Concertmeister meines Orchesters Herr Hermann Reicher.

Der Verstorbene war ein getreues Mitglied meiner Bühne seit Anbeginn meiner hiesigen Thätigkeit, er verband mit einem rechtschaffenen, ehrenwerthen Charakter ein gründliches musikalisches Wissen, und genoß Liebe und Achtung bei allen denen, die mit ihm verkehrten. Er hinterläßt, leider unverst, Frau und Kind, die der Unterstützung dringend bedürftig sind.

Vielleicht gelingt es mir vermittelt dieser Zeilen, und nachdem ich persönlich schon gethan, was in meinen Kräften stand, den Hülflosen eine Hilfe zuzuführen.

Mit Hochachtung Albert Rosenthal.

Lotterie. (Ohne Gewähr.) Am 5. October, das ist am 1. Ziehungstage der 3. Klasse der 171. Classen-Lotterie sind folgende größere Gewinne gezogen worden:

- Auf Nr. 4495 Rs. 5,000.
Auf Nr. 1833 Rs. 3,000.
Auf Nr. 17023 Rs. 2,000.
Auf Nr. 9064 und 19730 zu je Rs. 1,000.
Auf Nr. 153, 4772, 5684, 6809, 7761, 15896, 16514, 16774, 19544, 20584 und 20659 zu je Rs. 200.

Auf Nr. 107, 633, 871, 2561, 3220, 3913, 5182, 5484, 6017, 8632, 8673, 9421, 11193, 12531, 14220, 16630, 17002, 17297, 18699, 19235, 19366, 20070, 20508, 21416, 21438, 22172, 22801 und 22854 zu je Rs. 80.

Ueber ein Zwergvolk im Hinterlande von Kamerun hat die diesjährige Bulu-Expedition der kaiserlichen Schutztruppe genauere Nachrichten gebracht. Dem Kommandeur der Schutztruppe gelang es, durch Vermittelung des Njumbahauptlings Tunga sieben Leute von dem räthselhaften Zwergvolke in den Urwäldern Kameruns, von dem bisher noch nichts Gewandenes bekannt war, in das Lager zu schaffen.

Die Größe dieser Neger schwankte zwischen 160 und 124 Centimeter; einzelne von ihnen ließen deutlich eine Vermischung mit anderen Rassen erkennen, die eine Steigerung der Körpergröße zur Folge hat. Ein 17 bis 19 Jahre zählendes Weib dieses Stammes, der den Namen der Bagelli führt, wurde anthropologisch genau gemessen, da gerade diese Negerin den Charakter des Zwergvolkes noch in voller Reinheit darzustellen schien.

Diese Negerin, Manduba mit Namen, ist 124 Centimeter hoch. Die Hautfarbe ist schokoladenbraun bis kupferfarbig, nur die Innenfläche der Hände hat eine gelblichweiße Färbung; die Haut fühlt sich sammetartig an. Tätowirungen in der Form von Mandelkernen sind auf der Mitte der Stirn vorhanden. Die Augen sind oval, schräg gestellt und fliegend, die Regenbogenhaut von sehr dunkelbrauner Farbe mit innerem blauen Rande.

Das Haar ist tief schwarz, kleingekraust, dick und weich, die Kopfform breit und hoch, das Hinterhaupt flach, die Waden dünn und schwächlich, die Füße groß und breit. Ueber die Lebensweise dieses Zwergvolkes weiß man bisher nur Folgendes: Sie wohnen familienweise beisammen, aber an keinem festen Platze, sondern ziehen unstät im dichten Busch umher; sie sind sehr scheu und vermeiden ängstlich die häufig betretenen Karawanenstrassen. Angeblich sind sie sehr geschickte Jäger und eifrige Gummisammler, bringen aber ihre Waaren niemals selbst zur Riffe, sondern verhandeln sie zunächst an andere Stämme, z. B. an die Njumbas, die die Landschaften Lolo, Gohayang, Epoffi, Wagoa bewohnen.

Lieutenant Morgen sprach in seinem Reiseverle von kleinen gelben Zwergen des Kamerun-Urwalds; er hatte viel von ihnen gehört, sie aber selbst nie gesehen. Vor den anderen Stämmen werden sie „kleine gelbe Buschleute“ genannt. Von besonderem Interesse wird es sein, festzustellen, ob dieses Zwergvolk in Zusammenhang mit den von Stanley entdeckten Pygmäen in den Urwäldern des Kongobekens steht. Da der große Urwald, der die ganze westliche Hälfte des Kamerungebietes erfüllt, ohne Zweifel mit dem ungeheuren innerafrikanischen Busch zusammenhängt, so ist diese Annahme wahrscheinlich.

Bestialischer Kindesmord? Ungefähr 20 Minuten von der Bahnstation Flechtingen, im Magdeburger Regierungs-Bezirk, liegt das Dorf Böddensell. Auf dem v. Schenkischen Rittergute daselbst ist seit dem Frühjahr ein Arbeiter Lehmann beschäftigt, dessen Familie drei Kinder zählte. Zu diesen wurde der Familie vor etwa sieben Wochen noch ein viertes Kind geboren. Dieses siebenwöchentliche Kind wird seit einiger Zeit vernutzt. Die Aeltern geben an, sie seien eines Abends nicht zu Hause gewesen, und an diesem Abend sei in ihrer Abwesenheit ein fremder Mann in ihre Wohnung gedrungen, wie die älteren Kinder erzählt hätten, und habe das Kleine weggeholt. Als die Angelegenheit dem Gemeindevorstande zu Ohren kam, forderte dieser den Vater auf, er solle den in Flechtingen stationirten Gendarmen von der Sache benachrichtigen und Nachforschungen nach dem Verbleib des Kindes veranlassen. Der Vater lehnte dies mit den Worten ab, dazu habe er keine Zeit.

Der Gemeindevorsteher machte nun sogleich Anzeige von dem verdächtigen Vorfall. Der Gendarm übernahm die Verfolgung der Angelegenheit. Besonders scharf wurden die beiden ältesten Kinder ins Verhör genommen. Aus dem ältesten neunjährigen Kinde war nichts herauszubekommen. Dagegen machte das zweite etwas jüngere Kind verschiedene Angaben. Es sagte aus: Sie hätten das kleine Kind erstickt, in einen Sack gesteckt und in einer Sandgrube begraben. Alle Nachforschungen an den bezeichneten Plätzen waren

Berzweilungswooll ringt er die Hände. Was wird geschehen?!

Sein Rufen muß bei dem Tosen des Unwetters ungehört verhallen; wird man sein Winken mit der Mütze in der Entfernung, durch den Regen rechtzeitig sehen können?

Vielleicht, vielleicht auch nicht! Schon meugt sich das Rollen des Donners mit dem Gepolter der Räder in seinem Ohr, und es klingt wie fliehender Mahnruf:

„Nette, hilf — es ist deine Pflicht — Menschenleben stehen auf dem Spiel!“

Zitternd steht er ratlos da. Soll er sich, um jene zu retten, seiner Pflicht zu genügen, selber auf die Schienen werfen, auch auf die Gefahr, zermalmt zu werden? Soll er sich selbst, sein Weib und seine Kinder opfern?

Und führt das Opfer auch zum Ziele? Wird der Zug nicht dennoch die verhängnisvolle Stelle erreichen und der Zerstörung anheimfallen?

Ein Signal! — Ein Signal! Die rothe Fahne!

D wäre sie in seinen Händen, sie würde gesehen werden, trotz des dichten Regens, sie ist das einzige verlässliche, gewohnte Zeichen.

Um Gotteswillen, eine rothe Fahne! — Nur noch 3 Minuten. Sturm und Angst benahmen ihm den Athem, bleich und verstört stand er da!

Ihn schwindelte. Kaum war er noch eines Gedankens mächtig, die Angst wirkte lähmend auf ihn ein, er fühlte, wie es in seinen Adern stockte, wie ihm alles Blut zu Herzen schoß! Blut — durchzuckte

erfolgrlos. Auch die Angaben, sie hätten das Kind in die bei dem Dorfe vorbeifließende Spetz geworfen und in den Keller versteckt, erwiesen sich nach den Untersuchungen als falsch. Endlich rückte das Kind nach langem Drängen mit dem Geständnisse heraus, sie hätten das erstickte Kindchen zerhackt und den Schweinen zum Fressen gegeben. Die Angelegenheit hält alle Gemüther in Aufregung. Hoffentlich wird es der Staatsanwaltschaft bald gelingen, Licht in die ganze Sache zu bringen.

Neueste Nachrichten.

Wien, 4. Okt. In der Audienz, welche Graf Thun gestern Vormittag beim Kaiser hatte, soll letzterer erklärt haben, er werde die Demission Thuns nicht annehmen, sondern bewahre ihm auch fernerhin sein vollstes Vertrauen. Bezüglich des Rücktritts-Gesuches des Handelsministers Baernreither hat sich der Kaiser seine Entschliebung vorbehalten. Als weiteres Ergebnis der Audienz wird berichtet, Graf Thun werde sich jetzt vollständig an die Rechte anschließen.

Prag, 4. Okt. Die Mensa academica und das deutsche Studentenheim hier selbst erhielten vom Herausgeber der New Yorker Staatszeitung, Ottendorfer, 1000 Gulden Unterstützung.

Prag, 4. Okt. „Narodni Listy“ melden Ministerpräsident Graf Thun sei entschlossen, Dr. Baernreithers Nachfolger aus der Rechten zu berufen und sein Kabinett zu einem Ministerium der Rechten zu gestalten. Die Regierung stelle aber die Bedingung, daß die Rechte die Funktionen einer Regierungsmajorität annehme.

Paris, 4. Okt. Mehrere Journalisten, die sich gestern in der Wohnung du Paty de Clams eingefunden hatten, um sich zu erkundigen, wohin du Paty de Clam sich gewendet habe, erfuhren, daß derselbe binnen vierzehn Tagen nach Paris zurückkehren werde. Die Bediensteten glauben, daß du Paty de Clam sich nach dem Norden Frankreichs gewandt hat.

Paris, 4. Okt. „Siècle“ nennt du Paty de Clam heute in einem äußerst scharfen Artikel einen Verräther, Fälscher und Dieb. Das Blatt fordert gleichzeitig vom Staatsanwalt, vor Gericht gestellt zu werden, wo es für seine Behauptungen den Wahrheitsbeweis erbringen werde.

Paris, 4. Okt. Bei der Niederlegung der Ueberreste des Gefangenen Mazas stürzte eine Mauer ein. Viele Arbeiter geriethen unter die Trümmer und wurden schwer verletzt hervorgezogen. Zwei von ihnen sind bereits gestorben.

Perpignan, 4. Oktober. Gestern Abend erfolgte hier eine heftige Explosion, durch welche die ganze Stadt in große Aufregung versetzt wurde. Man glaubte anfangs, daß ein anarchistisches Attentat verübt sei. Es stellte sich aber bald heraus, daß die Detonation von einer Gas-Explosion herrührte. Als bald war die Stadt in vollständiges Dunkel gehüllt, da sämmtliche Gasflammen ausgingen.

London, 4. Oktober. Der „Daily Telegraph“ meldet aus Kairo: Weiteren Mittheilungen der Begleiter Kitcheners auf seiner Kaschoda-Expedition zufolge, welche nach Kairo zurückgekehrt sind, hatte Marchand von einer kleinen Halbinsel oder Insel bei Kaschoda Besitz ergriffen. Da Marchand sich weigerte, dieselbe zu räumen, landete Kitchener eine Anzahl seiner Leute, hängte Flaggen und stellte hinwärts der von Marchand besetzten Insel Posten auf, wodurch er diesem den Zugang zum Festland abschnitt. Marchand setzte dieser Handlung keinen Widerstand entgegen.

London, 4. Okt. Professor Virchow hielt gestern in der „Charing Cross Hospital Medical School“ eine Vorlesung über die Fortschritte der wissenschaftlichen Errungenschaften auf dem Gebiete der Medizin und Chirurgie. Lord Lister führte den Vorsitz und eine große Anzahl hervorragender Gelehrter war zugegen.

Konstantinopel, 4. Oktober. Die Note, welche die Großmächte bezüglich Kretas der Pforte überreichen wollen, ist energisch, aber höflich gehalten. Die Note wird voraussichtlich am Mittwoch überreicht werden, da der russische Spezialcomité mit der russischen Antwort für morgen seine Ankunft signalisirt hat.

Sofia, 4. Okt. Heute schwebte die Fürstin Luise in Lebensgefahr. Bei einer Spazierfahrt in der Nähe von Curinograd scheuten nämlich ihre Pferde und rannten in wilder Hast die Chaussee entlang. Dem Reiter eines gerade des Weges kommenden Wagens gelang es jedoch, im kritischsten Moment die Pferde der fürstlichen Equipage zum Stehen zu bringen.

Belgrad, 4. Okt. Der Ministerpräsident Georgewitsch empfing gestern in seinem Palais die auf einer Gesellschaftsreise befindlichen deutschen Industriellen und wies in seiner Rede auf die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Serbien hin. Der Ministerpräsident gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch die wirtschaftlichen Beziehungen zum Heile beider Länder sich innig gestalten werden. Serbien befinde sich erst im Anfangsstadium seiner kulturellen Entwicklung und habe darum das Recht auf Nachsicht und Gerechtigkeit. Serbien lege ferner das größte Gewicht darauf, in seiner ehrlichen Bestrebungen besonders von Deutschland richtig beurtheilt zu werden.

Konstantine (Algerien), 4. Oktober. Infolge einer erregten Gemeinderathssitzung kam es gestern zwischen Gemäßigten und Radikalen zu so heftigen Zusammenstößen, daß sowohl Polizei, wie Militär einschritt. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Telegramme.

Petersburg, 5. Oktober. Die Ernennung des bisherigen ersten Sekretärs bei der Gesandtschaft in Peking Pawlow zum Geschäftsträger und Generalkonsul in Seoul auf Korea wird jetzt amtlich bekannt gemacht. Er tritt an Stelle Matjunins, welcher auf seinen Antrag zum Konsul in Melbourne ernannt worden ist.

Berlin, 6. Oktober. Wegen der kritischen Lage in China ist der deutsche Kreuzer „Kaiserin Augusta“ von Kiautschow nach Taku an der Mündung des Pei-Ho, des Zufahrtsweges zu Peking in See gegangen. Die Entsendung erfolgte auf Ersuchen des deutschen Gesandten in Peking, Barons Heyling, der die Anwesenheit einer Abtheilung deutscher Marineoldaten in der chinesischen Hauptstadt für nothwendig erachtet.

Wien, 5. Oktober. Baron Dipaulis Ernennung zum Handelsminister ist bereits erfolgt. Es verlautet, daß die Czachen immer dringender die Ernennung eines eigenen Landsmanns = Ministers neben dem Finanzminister Kozyl verlangen.

Paris, 5. Oktober. Frau Zola erklärte, Zolas Absicht, diese Woche zurückzukehren, sei undurchführbar, weil es das Interesse der Sache verlange, daß er nicht vor Zusammentritt der Kammer in Paris erscheine. — Paty de Clam befindet sich im Kasinohotel in Begmeil im Departement Finistère. Er lieft angeblich keine Zeitung und kennt, wie seine Parteigänger versichern, die gegen ihn erhobene Anschuldigung des Meineides vor dem Kriegsgericht nicht. Ob Paty de Clam genöthigt sein wird, Begmeil zu verlassen und einer Vorladung des Referenten des Kassationshofes zu folgen, hängt mit der Entscheidung der prinzipiellen Frage zusammen, ob der Kassationshof die Untersuchung darauf beschränkt, zu ermitteln, was in der geheimen Berathung des Dreyfuskriegsgerichtes vorging, oder ob er den ganzen Dossier zum Gegenstande des Zeugenerhörs macht.

Paris, 5. Oktober. In einer offiziellen Note wird, offenbar zu dem Zwecke, gegen die Revision und für die Annullirung des Urtheils im Dreyfusprozeß Stimmung zu machen, die Besorgniß ausgesprochen, Deutschland werde in seiner jetzigen reservirten Haltung in der Dreyfusfrage nicht verharren können, wenn durch die Untersuchung des Kassationshofes der Inhalt des Dossiers bekannt geworden sei.

Paris, 5. Oktober. Der hier weilende General Merritt wurde interviewt, ob Amerika eine Annexion oder nur das Protektorat der Philippinen beabsichtige. Der General antwortete, Amerika beabsichtige das Protektorat, aber auf breiter Basis und nicht nach den naiven Vorstellungen gewisser philippinischer Politiker, welche Amerika in der Rolle des geldspendenden Ehrenmitgliedes sehen möchten. Ueber Aguinaldo äußerte sich Merritt dahin, daß er ein unklarer Kopf wäre, der nur von den Eingebungen einiger Leute lebe.

Paris, 5. Oktober. Die gemäßigten Väter wie „Temps“ und „Debat“ scheinen nichts Geringeres als den Ausbruch einer regelrechten Revolution zu fürchten, falls die Strafenagitation fortdauert. Sie fordern daher eine Beschleunigung der Revision. Du Paty de Clam besetzte das Beispiel Esterhazys und ist thatsächlich unauffindbar. Die „Aurore“ versichert, du Paty sei nach London gereist, um sich mit seinem Mitschuldigen Esterhazy über die weitere Taktik zu besprechen.

Paris, 5. Oktober. Der Bericht des General-Procurators Manau befürwortet entschieden die Revision des Dreyfus-Prozesses.

Paris, 5. Oktober. Vierzig Seiten stark ist der Bericht, mit welchem der Procurator Manau das Dreyfusdossier eingeleitet hat. Manau erklärte, seine Konklusionen verteidigen zu wollen, konnte, was kommen mag. Gestern noch konnte nur der Justizminister Gehalt gebieten, fortan aber schreite die Gerechtigkeit ohne Rücksicht vorwärts. Keine Regierung, kein Kammerbeschuß kann dies verhindern. Ob der Kassationshof auf Revision oder Annullirung erkennen wird, entzieht sich Manaus Voraussicht, es verlautet aber, daß die Annullirung größere Wahrscheinlichkeit für sich habe. Das formelle Bedenken, daß der Brief des Justizministers die Annullirung unerwähnt ließ,

kann gegebenen Falles durch eine nachträgliche ministerielle Zuschrift behoben werden.

London, 5. Oktober. Aus Bombay wird gemeldet: Ein großes Boot mit 100 Passagieren und einer Anzahl Pferde und Rindvieh ging auf dem Indusflusse unter. Alle an Bord erkrankten; die Strömung war so reizend, daß keine Leichen geborgen werden konnten.

London, 5. Oktober. Der Korrespondent des Daily Telegraph in Kairo erzählt, daß Major v. Tiedemann in seinem Bericht über die Sudan-Expedition die Führung der Operationen scharf tadelt und die Taktik der Engländer für verfehlt erklärte. Der General Hunter ist nach Omdurman zurückgekehrt, nachdem er am Blauen Nil bis Sennar aufwärts Posten errichtet hatte.

Konstantinopel, 5. Oktober. Der Fürst von Montenegro wird demnächst dem Sultan einen Besuch abstatten. Der Sultan genehmigte eine weitere Anleihe von 150,000 Pfund bei der Ottomanbank, um den geschuldeten Betrag für den Rücktransport der Truppen aus Thessalien den Eisenbahnen zu zahlen.

Madrid, 5. Oktober. Der Ministerrath ermächtigte den Marineminister, die vor Cuba befindlichen spanischen Kriegsschiffe an die spanisch-amerikanischen Republiken zu verkaufen, welche darum ersuchten. Die vollständige Räumung Portoricos wird am 12. d. Mts. beendet sein. Die Transportkosten für die Rückbeförderung der Soldaten in die Heimath werden die Höhe von 25 Millionen Pesetas erreichen. Die cubanischen Aufständigen werden am 10. d. M. einen neuen Präsidenten der Republik wählen.

Peking, 5. Oktober. Die Stadt ist ganz ruhig. Das Tsung-li-Yamen hat vollständige Entschuldigung wegen der jüngsten Ausschreitungen geboten. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung sind mehrere Regimenter Soldaten nach Peking geschickt worden. An der Stelle, wo die Beschimpfungen von Europäern vorgefallen sind, wurden acht der Angreifer öffentlich aufgestellt, die schwere Holztragen, in die Kopf und Hände eingespannt werden, auf den Schultern tragen. Borne war die Zuschrift angebracht: „Bestraft wegen Angriff auf Europäer.“ — Marquis Si ist von Peking wieder abgereist. Man glaubt, seine Sendung sei erfolglos geblieben.

Angelkommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Klapprot aus Gleiwitz Stolten aus Dresden, Baritz aus Tomashow, Schmitz aus Aachen, Rutschler aus Worms, Pflug und Gentschel aus Leipzig, Köhler aus Barmen, Fitow aus Kischineu, Rießler aus Wien, Silberberg und Radkiewicz aus Warschau.

Hotel Mauntenffel. Herren: Meißel, Pinski, Schurinov, Weintraub und Kopff aus Warschau.

Hotel de Volage. Herren: Schmidt aus Warschau, Glückmann aus Trischak, Augustinski aus Ploz, Sander aus Konin.

Hotel Hamburg. Herr Gurewicz aus Rom.
Hotel Venedig. Herr Herz aus Petrifau.
Hotel de Russie. Herr Wasilewski aus Radom.

Notizen.

über die Bevölkerungsbewegung in der Trinitats-Gemeinde in Lodz während der Zeit vom 27. September bis 3. Oktober 1898.

Getauft: 13 Knaben, 12 Mädchen.
Getraut: 6 Paare.

Aufgebeten: Daniel Anton mit Marianna Selniewicz, — Alexander Robert Miller mit Marie Nacholewska, — Philipp Raib mit Linda Eßner, — Karl Furchert mit Emilie Wubste, — August Freund mit Olga Wendler, — Gustav Hermann Fuß mit Olga Schape, — Reinhold Manale mit Ise Lindner, — Alexander Otto mit Pauline Mantaj, — Theodor Otto Fischer mit Emma Hubert.

Gestorben: 12 Kinder und folgende erwachsene Personen:

Karoline Klippel geb. Albrecht, 85 Jahre, — Emilie Kühn geb. Kühn, 35 Jahre, — Karl Wagner 48 Jahre alt.

Todtgeboren: 2 Kinder.

(Evangelische Conffession in Bierz.)
Vom 26. September bis 2. Oktober 1898.

Getauft: 6 Knaben, 3 Mädchen.
Getraut: 1 Paar.

Aufgebeten: —
Gestorben: 1 Knabe, 1 Mädchen, 1 Mann, 1 Frau.

Todtgeboren: — Kind.

(Evangelische Conffession in Pabianice.)
Vom 25. September bis 1. Oktober 1898.

Getauft: 6 Knaben, 4 Mädchen.

Aufgebeten: Johann Kattke mit Pauline Agater, — Gustav Lieber mit Vertha Werner, — Emil Strebe mit Wilhelmine Langner, — Adolf Szofanski mit Olga Steschart.

Getraut: —

Gestorben: 3 Kinder.

Todtgeboren: — Kinder.

Getreidepreise.

Paris, den 4. October 1898.

		pro Pub	
		Kopelen	
Weizen.	Fein	von	bis
	Mittel	—	—
	Ordinär	—	—
Koggen.	Fein	80	81
	Mittel	70	78
	Ordinär	—	—
Hafer.	Fein	82	90
	Mittel	75	80
	Ordinär	65	70
Gerste.	Fein	—	—
	Mittel	70	75

Die Staatsbant verkauft!

Tratten:
auf London auf 3 Monate zu 93,95 für 10 Pfrl.
auf Berlin auf 3 Monate zu 45,90 für 100 Mark,
auf Paris auf 3 Monate zu 37,22½ für 100 Francs,
auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,75 für 100 Holl. Gulden.

Checks:
auf London zu 94,40 für 10 Pfrl.
auf Berlin zu 46,27½ für 100 Mark.
auf Paris zu 37,45 für 100 Francs.
auf Amsterdam zu 78,35 für 100 Holl. Guld.
auf Wien zu 78,70 für 100 österr. Guld.

Die Staatsbant wechselt Kreditbilletts auf Goldmünze um in unbeschränkter Summe (1 Rubel = 1/15 Imperial, enthält 17,424 Doli Neigungsgold.)

Goldmünzen alter Prägung werden von der Bant angenommen:

Imperiale aus den Jahren 1886	zu 15 R.	—	R.
—1896	15	45	—
Imperiale aus früheren Jahren	7	50	—
Halbimperiale aus den Jahren 1886—1896	7	72½	—
Halbimperiale aus früheren Jahren	4	63½	—
Dukaten	16.	Juli 1898.	—

Coursbericht.

Waren	Preis	Waren	Preis
Berlin	100 M.	Wien	100 Fl.
London	1 Pf.	Paris	100 Fr.
Amsterdam	100 Fl.	Brüssel	100 Fr.
Frankfurt	100 M.	Madrid	100 Ptas.
Barcelona	100 Ptas.	Valencia	100 Ptas.
Porto	100 Esc.	Lissabon	100 Esc.
Genève	100 Fr.	Zürich	100 Fr.
Basel	100 Fr.	Bombay	100 Rs.
Calcutta	100 Rs.	Batavia	100 Gd.
Sourabaya	100 Gd.	Singapore	100 S.
Manila	100 P.	Cebu	100 P.
Iloilo	100 P.	Yokohama	100 Y.
Kobe	100 Y.	Osaka	100 Y.
London	100 S.	Paris	100 F.
Amsterdam	100 G.	Brüssel	100 F.
Frankfurt	100 M.	Berlin	100 M.
Wien	100 S.	Madrid	100 P.
Barcelona	100 P.	Valencia	100 P.
Porto	100 E.	Lissabon	100 E.
Genève	100 F.	Zürich	100 F.
Basel	100 F.	Bombay	100 R.
Calcutta	100 R.	Batavia	100 G.
Sourabaya	100 G.	Singapore	100 S.
Manila	100 P.	Cebu	100 P.
Iloilo	100 P.	Yokohama	100 Y.
Kobe	100 Y.	Osaka	100 Y.

Dr. B. Margulles, Harnorgane-, Benerische- und Haut-Krankheiten,

Petrilauerstr. Nr. 126, Eingang von der Rawrot-Str., 2 Thor von der Str. Empfang von 9—10 früh und von 4½—8 Abends. An Sonn- und Feiertagen v. 9—12 Uhr Mittags und v. 4½—6 Nachmittags.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Die Annoncen-Annahme

für das „Podzer Tageblatt“ und für den „Лодзьский Вестник“ findet nicht nur in der Expedition der beiden Blätter, Oglesna-Strasse Nr. 13, sondern auch in unserer Buchhandlung, Petrilauer-Strasse Nr. 108 statt.

Verlag des „Podzer Tageblatt“ und des „Лодзьский Вестник“

Lodzzer Thalia-Theater.

Heute, Freitag, den 7. October 1898.

Große populäre Vorstellung zu populären und halben Preisen aller Plätze. Zum 2. Male:

Der Bettelstudent.

Große komische Operette in 3 Akten von Carl Millöcker.

Hauptpartien: Amélie Stöger, Gusti Niemann, Asta Weber, Heinrich Dinghaus, Edwin Stempel, F. W. Thiele, Oskar Bergen etc.

Morgen, Sonnabend, den 8. October 1898.

Zum 2. Male die große Lustspiel-Revuetät:

Im weißen Rössl.

Lustspiel in 3 Akten von Oscar Blumenthal und Gustav Kadelburg.

Die Direction.

GEBR. KOISCHWITZ

aus Berlin. Pianoforte-Fabrik aus Berlin.

Großes Lager

von

Flügeln, Pianinos, Harmoniums hiesiger, deutscher wie amerikanischer Fabriken. Größte Reparaturwerkstätte der Stadt Lodz. Annahme von Stimmungen, Reparaturen, Aufpolierungen.

Theilzahlung gestattet. Weitgehendste Garantie.



RESTAURANT HOTEL MANNTUEFFEL.

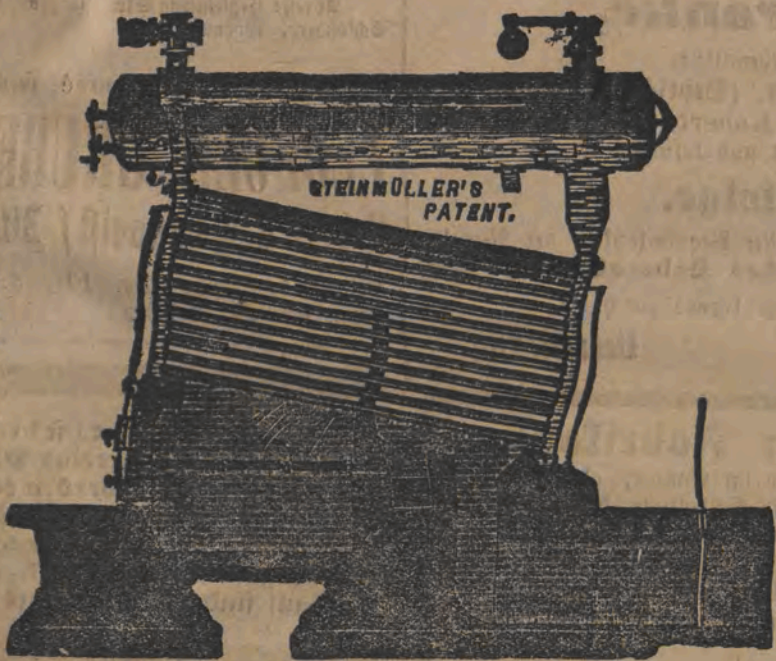
empfiehlt

Täglich frische holländische

M u s t e r n.

J. PETRYKOWSKI.

Steinmüller-Kessel.



Spezialmaschinen über 23-jährige Betriebsdauer.

Anlagen bis zu 24000 Quadratmeter Heizfläche für einzelne Firmen ausgeführt.

Neueste Auszeichnungen:

Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896: „Silberne Staatsmedaille“ für hervorragende gewerbliche Leistungen, „Ehrenzeugnis“ für die Verdienste um die Ausbildung der Siederöhrenkessel. Millenniums-Landes-Ausstellung Budapest 1896: „Großes Millenniums-Ehren-Diplom“.

L. & C. Steinmüller, Summersbach (Rheinpfeifen). Größte Dampfkesselfabrik Deutschlands. Begründet 1874.

Dyrekcya Towarzystwa Kredytowego miasta Łodzi

Łódź, dnia 18 (30) Września 1898 roku. Nr. 11307.

Obwieszczenie.

Podaje do powszechnej wiadomości, że w dniu 6 (18) października 1898 roku o godzinie 8 popołudniu w domu Towarzystwa, przy ulicy Środowej, odbędzie się

Nadzwyczajne Ogólne Zebranie

członków Towarzystwa.

Na porządek dzienny zebrania ogólne zaplanowane zostały następujące przedmioty:

- 1) Powtórne podanie, w zmiennej formie, obywateli miasta Łodzi, co do udzielania pożyczek Towarzystwa, na nieruchomości w mieście Łodzi położone. 2) Wniosek 24 Stowarzyszonych, co do redukcji opłaty na administrację z tytułu §§ 15 i 50 Ustawy i przyjęcia mirza Łodzi do Towarzystwa Kredytowego. 3) Odeswa starszych zgromadzenia kupałów miasta Łodzi, co do wynajęcia sali zebrań ogólnych w domu Towarzystwa na zgromadzenia giełdy łódzkiej. Bilety wejścia na nadzwyczajne zebranie ogólne doręczone zostaną tym stowarzyszonym, którzy są wyłącznymi właścicielami nieruchomości. Nieruchomości pozostające we wspólnym posiadaniu mogą być reprezentowane na ogólnym zebraniu przez jednego z współwłaścicieli, po złożeniu w biurze Dyrekcji pełnomocnictwa ze strony reszty współwłaścicieli. Każdy stowarzyony może przelać swój głos na innego stowarzyszonego, lecz nie więcej jak dwa głosy na zebraniu i nie może. Blankety na pełnomocnictwa i apowaznienia otrzymywać można bezpłatnie w biurze Dyrekcji.

Za Prezesa Dyrektor: R. Finster. Dyrektor biura: A. Kosicki.

Dr. Römplers Sanatorium für Lungenkranke Görbersdorf in Schlesien.

Seit 1875 unter der ärztlichen Leitung ihres Besitzers gewährt diese höchstgelegene, mit einer grossen Liegehalle zur Freiluftkur ausgestattete Görbersdorfer Heilanstalt bei mässigen Preisen die günstigsten Heilungsbedingungen. Prospekt unentgeltlich durch Dr. Römpler.

L. ZONER,

Buch-, Kunst-, Musikalien- und Papierhandlung, Lodz, Petrikauer-Str. Nr. 108, Haus Ende.

Folgende wichtige und interessante Neuheiten sind bei mir soeben eingetroffen:

Table listing books and prices. Includes titles like 'Andree, Im Ballon zum Nordpol', 'Bevern Heribert, Moderne Jugend', 'Dr. Günther, Weib u. Sittlichkeit', etc.

Stets vorrätig sind die neuesten Nummern von: Jugend 15 Kop., Narrenschiff 10 Kop., Revue de Paris Rs. 1.25 Ansichtspostkarten — Künstlerpostkarten. Großes Lager populärer medizinischer Wegweiser.

Abreisehalber

sind zu verkaufen: Schränke, Kasse, Stühle, Lampen, Nähmaschine, Spiegel, ungeschl. Federn und andere Gegenstände. Zachodnia-Strasse Nr. 35, W. 1.



Lodzzer Freiwillige Feuerwehr.

Sonntag, den 27. September (9. Okt.) um 7 1/2 Uhr Morgens.

Große allgemeine Übung

aller 6 Bände am Fabriksgebäude in Pfaffendorf. Die Mannschaften haben sich um 7 Uhr an ihren Requiritenhäusern zu versammeln, um gemeinschaftlich und mit den Requiriten in der Weise auszuführen, das alle Bände punkt 7 1/2 Uhr auf dem Übungsplatz erscheinen. Das Commando der Lodzzer Freiwilligen Feuerwehr.

B. JUDELEWICZ

macht bekannt, daß in seiner speciell für is. aeltliche Knaben bestimmten

Privat-Schule

in Lodz, Dzielnastr. Nr. 3, Haus des Herrn Prussak, der Unterricht unter Mittheilung der Herren Professoren der Realschulen schon begonnen hat. Die Abend-Curse von 4-8 Uhr, die bisher guten Erfolg hatten, werden fortgesetzt. Anmeldungen täglich v. 9-4 Nachm.

1-te Privatheilanstalt

Zawadzkastrasse Nr. 12.

- 9-10 Dr. Brzozowski, Zahnarzt, Plombiren und künstliche Zähne. 10-11 Dr. Maybaum, Magen- und Darmkrankheiten. 10-11 Dr. Gorski, chirurgische Krankheiten. 12 1/2, 1, Dr. Littauer, Haut-, Geschlechts- u. Gynäkolog. (außer Dienst u. Freitag). 1-2 Dr. Goldsobel, innere, spec. Frauen- und Kinderkrankheiten (außer Montag). 1-2 Dr. Kollinski, Augenkrankheiten (Sonntag, Dienstag, Freitag). 1-2 Dr. Przedborski, Ohren-, Nasen-, Hals- und Kehlkopfkrankheiten (außer Sonntag, Dienstag und Freitag). 2-3 Dr. Liktornik, Augen- und chirurgische Krankheiten (Montag, Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend). 2-3 Dr. Pinkus, innere und Kinderkrankheiten. 2-3 Dr. Gorski, chirurgische Krankheiten (Dienstag u. Freitag). 4-5 Dr. Rando, innere u. Frauenkrankheiten. Honorar für eine Consultation 30 Kop. Pension für Kranke und Gebärende.

Zu vermieten

- vom 1. (13.) October oder von Neujahr, im Ganzen oder theilweise 1) Ein Laden mit 2 Zimmern und einem großen Keller, 2) ein geräumiges Magazin nach einer Desinfektion mit großem Keller, geeignet für eine Engrosniederlage, Konditorei, Restauration etc. 3) ein großer Saal entsprechend für Druckerel oder andere Anlage mit Motorbetrieb, 4) ein Stall für 8 Pferde nebst einem Wagenschuppen. Näheres Neuer Ring 6.

Geldschranke,

Cassetten, Copierpressen, Salouflehler; u. Federn, Straßenwagen, Automatische und Hydraulische Thürschließer; Sittenspieler, Parkett-Stahlspähne, Kumpel- u. Selsator-Retten, Klettendraht, Wolfsliste mit Gewinde, Kumpelwollstoffe, Federblätter, Borgarnwalzenstrahlen, Sicherheitschloßer etc. etc. hält stets auf Lager

Karl Zinke, Przejazd-Strasse No. 16.

Advertisement for 'Stellung-Existenz' and 'BUCHFÜHRUNG' with decorative border.

Soeben eingetroffen:

ein großer Transport Hager und Lyoner Kanarienvögel, die sowohl Abends bei Licht als am Tage singen, Wellenfittige, sprechende Papageien u. andere Vögel. Ferner erhielt ich in großer Auswahl Vögel zur Verbesserung von Aquarien u. Salons: Gold- und Silberfische in prachtvoller Färbemischung, Fischschnecken, Kräftichfutter, Glasbehälter sowie Grotten, Flußsand und Wasserpflanzen für Aquarien und sämtliche Sämereien von Vogelzucht in bester Güte. Als prachtvolles Geschenk empfehle auch complete Aquarien mit Goldfischen. — W. Grajlich, Rischstrasse No. 24.

Tüchtige Schriftsetzer

können sich sofort melden in der Expedition des Blattes.

Die Seife
„Monopol“
 empfiehlt
J. D. SOMMER,
 Parfüm- und Seifen-Fabrik,
 Warschau, Przejazd № 7, Telefon № 1210.
 Ist überall zu bekommen.

Lager
 optischer und chirurgischer Apparate,
 Reizzeuge, Gerlachsche General-Vertretung,
 = Operngläser, =
photographische Apparate,
 Platten, Zubehör u. Chemikalien in großer Auswahl bei
A. Diering, Optiker,
 Petrikauer-Str. 87, Haus Halle.

Jedes Heft nur 25 Kop. **Hilf Dir selbst!** Jedes Heft nur 25 Kop.
 Dein eigener Lehrer.
 Zum Selbstunterricht und zur Fortbildung in allen für das Erwerbsleben notwendigen Kenntnissen.
Gemeinnütziges und Wissenwerthes
 aus allen Gebieten des praktischen Lebens.
 Von ersten Fachmännern und erfahrenen Practikern verfasst, in gemeinverständlich klarer Sprache geschrieben.
 Erschienen sind:
 Die Lehre vom Wechsel. Der gezogene Wechsel oder die Tratte. Tabellen zur Discout- und Zinsenberechnung. Rechner richtig.
 Die einfache Buchführung. Wie schreibe ich meine Briefe? Sprich richtig Deutsch. Schreibe richtig Deutsch. Mutterpflichten. Pflege dein Kind. Wie pflege ich meine Blumen?
 Stets vorrätig in:
L. ZONER'S
 Buch- und Musikalienhandlung,
 Petrikauerstraße 108.

Haus- und Gartenspreizen, Sackwagen und Landwirthschaftliche Maschinen
 zu haben in der Mühlen- und Maschinen-Fabrik von
Karol Ast,
 Lipowa Nr. 13.
 Speizen werden zur Reparatur angenommen

Extrakt und Bonbons
„LELIWA“
 versehen mit Fabrik-Merks, welche vom Departement für Handel und Industrie sub № 15428/1121 bekräftigt ist.
 Alleiniger Verkauf in Apotheken u. Drogenhandlungen.
 Für Hustende und Abgeschwächte!

Zuchlager
 von
P. GRAF, Lodz,
 Petrikauerstr. Nr. 89

empfangt und empfiehlt die neuesten Dessins aus den bestrenomirtesten Fabriken des In- und Auslandes zu
 Herren-Anzügen und Paletots, Pelzbezügen, Schüler-, Schi-
 nell-, Billard- und Wagentuchen, Damen-, Jaquet- u. Klei-
 derstoffen, auch eine Parthie Cord-Reste
 zu äußerst billigen Preisen.

Soeben eingetroffen:
Die Mode.
 Herbst- u. Wintermoden 1898/99
 Preis Rs. 1.—
L. Zoner, Buch- und Musikalienhandlung,
 Petrikauerstraße 108.

Dr. Brehmers Heilanstalt für Lungenkranke,
 mit Zweiganstalt für Minderbemittelte
Sörbersdorf in Schlesien, (Deutschland)
 medic'nischer Leiter Herr Professor Dr. Rnd. Kobert. Die Anstalt ist das ganze Jahr hindurch Sommer und Winter geöffnet und besucht.
Glänzende Erfolge.
 Die älteste Heilanstalt ausgestattet mit aller Bequemlichkeit der Neuzeit.
Bakteriologisches und mikroskopisches Laboratorium.
 Zusendung illustrirter Prospekte gratis und franco durch die
Verwaltung.

Wichtig für die Herren Fabrikanten.
 Zu verlaufen oder zu verpachten sind im Ganzen, oder theilweise 26 Morgen und 72 Ruthen Land unweit einer Seitenlinie der Warschau-Wiener-Bahn und angrenzend an das Territorium der Werkstätten der genannten Bahn in der Länge von 600 Ellen. Der Boden ist trocken, eben, und befindet sich baselbst eine verhältnißmäßig reichliche Wasserquelle.
 Näheres in Warschau bei M. Szumilin, Nowy Swiat № 65, oder bei Sobieslaw Rudnicki, in Pcusztow.

Ein Geschäftslokal
 nebst Wohnung von 1 Zimmer und Küche, sowie auch:
Eine Wohnung
 von zwei Zimmern und Küche zu vermieten. Wajszwala Nr. 85, zu erfragen Przejazd Nr. 11 im Comptoir.

MAGAZYN bielizny męskiej, damskiej i dziecięcej.
 Obstatunki wykonują się punktualnie.
 Krawatki, rekawiczki, parasole, laski, pończochy,
WYROBY SKÓRZANNE w wielkim wyborze
 towary galanterijne, krajowe i zagraniczne,
wszelkie perfumy.
 Piotrkowska № 83,
 dom Wiślickiego.
MAGAZIN
 von Herren-, Damen- u. Kinder-Wäsche.
 Bestellungen werden pünktlich effectuirt.
 Cravatten, Handschuhe, Schirme, Stöcke, Strümpfe,
LEDERWAAREN u. eine grosse Auswahl aller Art
 In- u. Ausländische Galanterie-Waaren, sowie sämtlicher Parfümerien.
 Petrikauer-Strasse № 83, Haus d. Herrn Wiślicki,
 vis-à-vis Poterallgo.

Das neu eröffnete
Dienstboten-Vermittlungs-Bureau,
 Grüne-Strasse Nr. 11
 empfiehlt sich den geehrten Herrschaften von Lodz und Umgegend zur geneigten Beachtung.

Die Fortepiano- u. Pianino-Fabrik
 von
Arnold Fibiger
 in Kalisch,
 welche mehrfach mit Medaillen ausgezeichnet wurde, empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in Lodz von Fortepiano's etc. etc. eigener Arbeit nach den neuesten Constructionen zu Fabrikpreisen. Dieses Lager befindet sich **Petrikauer-Strasse Nr. 132**, woselbst sämtliche Bestellungen, sowie Reparaturen angenommen.

In Arrende ist
 zu übergeben eine seit langen Jahren betriebene
Wurstmacherei
 mit Inventar. Zur Uebernahme sind etwa 1500 Rbl. nöthig, auch wird dieselbe unter günstigen Bedingungen verkauft. Тамбовъ, Большая улица, собств. домъ, нѣмецкое колбасное заведение В. Цольке.

Ein routinirter
Buchhalter
 ertheilt gründlichen Unterricht in der doppelten Buchführung, Correspondenz, Kaufs. Rechnen und sämtlichen Comptoirarbeiten gegen mäßiges nachträgliches Honorar. Erfolg garantiert. Zahlreiche Platzreferenzen. Uebernimmt ferner unter strengster Discretion Bucheranlagen (u. Fabrikatablissements) und Geschäftsbücher, nach allen Systemen, in einfachen, dopp., italienischer und amerikanischer Methode, in Uebereinstimmung der geschäftlichen Vorschriften, ebenso Aufstellungen von Bilanzen, Nachtragungen event. auch Kundenweise Führung der Geschäftsbücher zu jeder beliebigen Tageszeit. Sprechstunden täglich von 1-3 Uhr Nachm. u. von 5-9 Uhr Abends.
 Adresse Segielniana-Str. Nr. 56, Haus Schloßberg, Wohnung 28.

Von einer Konzert-Tournee zurück ist
LEOPOLD GRUBER,
 Lehrer u. Componist f. Bither,
 Wajszwala-Strasse Nr. 104, 3. Et.
 Ann. von 12-2 Uhr.

Im Laden des christlichen Wohltätigkeits-Vereins, Petrikauer-Strasse 191, werden jeden Montag und Donnerstag Nachmittags von 2-6 Uhr getragene Kleidungsstücke angekauft. Der Verkauf findet täglich statt.

PATENTE
 schnell und sorgfältig durch
RICHARD LÜGERS,
 CIVIL-INGENIEUR in DORLITZ

J. Haberland, Zahnarzt,
 wohnt jetzt Petrikauerstraße Nr. 66, 1. Etage im Hause Herzstomowicz, neben Hrn. Eisenbraun vis-à-vis seiner früheren Wohnung.
 Operationen werden schmerzlos mit Gas- u. von Narkose ausgeführt.

Massieur
W. J. POPLAUCHIN.
 Nikolajewskaja-Strasse 27.

Umzüge
 auf Federrollwagen mit sicheren Seuten unter persönlicher Aufsicht übernimmt
Michael Lentz,
 Wajszwala-Str. 77.

Wohnungen zu vermieten.
 Ein großes elegantes
Front-Zimmer
 ist per sofort an einen anständigen Herrn zu vermieten. Krótkastr. 5, 3. Etage.

Zu vermieten
 ab 1. October ein Zimmer und Küche u. größere Wohnung im 1. Stock Front, Ecke der Petrikauer- u. Kanen-Str. Näheres beim Wirth dortselbst, Wohnung 1.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Väter Schuld.

Roman von Reinhold Ortmann.

[21. Fortsetzung.]

„Wenn Sie mir eine kleine Spanne Ihrer Zeit zum Opfer bringen können, Herr Friccius,“ sagte er, „so bitte ich Sie um eine kurze Unterredung unter vier Augen. Ich habe etwas Schweres auf dem Herzen, das ich nicht gern wieder mit mir hinwegnehmen möchte.“

„Und das sollen Sie auch nicht, wenn es in meiner Macht steht, es Ihnen abzunehmen,“ versicherte Clemens Friccius eifrig. „Treten Sie hier in mein Studierübchen ein, lieber junger Freund, da sind wir so ungestört, wie wenn wir mitten im Weltmeer auf Robinsons Insel säßen.“

Als Heinz in dem kleinen traulichen Gemache, einem rechten Gelehrtenwinkel, auf dem alten, mit schwarzem Ledertuch überzogenen Sopha saß, da wurde es ihm leicht, sein von Liebe und Glückseligkeit übervolles Herz auszuschütten.

„Ich bin nicht so unbescheiden, auf der Stelle Ihre Einwilligung zu begehren, Herr Friccius,“ schloß er, nachdem er auch seine persönlichen Verhältnisse einfach und offen dargelegt hatte, seine kurze Werbung, „denn Sie kennen mich kaum, und ich darf nicht erwarten, daß Sie Ihr köstliches Kleinod einem anderen überliefern werden, ehe Sie sich durch sorgsame Prüfung überzeugt haben, daß er solchen Glückes würdig sei. Alles, was ich erbitte, ist die Erlaubniß, Ihr Haus zu besuchen und mir zugleich mit Fräulein Mariens Liebe auch Ihre Achtung und Freundschaft zu gewinnen. Nur wenn Sie von vornherein unüberwindliche Bedenken gegen meine Person hegen sollten, könnte von einer endgültigen Entscheidung schon jetzt die Rede sein.“

Clemens Friccius hatte aufmerksam zugehört, das weißhaarige Haupt ein wenig auf die linke Schulter geneigt und die hellen Augen unverwandt auf das Gesicht des Sprechenden gerichtet. Er sah weder überrascht, noch erzürnt aus, aber was sich in seinen Zügen ausdrückte, war doch viel eher ein tiefer, fast wehmüthiger Ernst, als jene freundige Zustimmung, auf welche Heinz gehofft hatte.

„Mein lieber Herr Doktor,“ sagte er freundlich, „Sie handeln wie ein Ehrenmann, der sein Ziel nur auf geraden und rechtschaffenen Wegen erreichen will. Es wäre ja für Sie vielleicht gar nicht schwer gewesen, den Roman hinter unseren Rücken bis zu seinem letzten Kapitel fortzuspinnen und uns damit vor den Zwang einer vollendeten Thatsache zu stellen. Daß Sie es verschmäht haben, ein Paar alte vertrauensfertige Leute auf solche Art zu täuschen, rechne ich Ihnen hoch an, und es bestärkt mich nur in der guten Meinung, die ich seit dem ersten Augenblick unserer Bekanntschaft von Ihnen hege. Um so mehr aber ist es meine Pflicht, Ihnen nun auch Gleiches mit Gleichem zu vergelten, und da dürfen Sie es nicht mir zur Last legen, wenn meine Antwort Ihnen vielleicht eine schmerzliche Enttäuschung bereitet.“

„Eine Enttäuschung? Wie, Herr Friccius — Sie wollten mich also wirklich von vornherein abweisen?“

„Nein, ich weise Sie nicht ab,“ sagte der alte Mann. „Ich habe Sie ja schon heute rechtschaffen lieb, und meine Enkelin würde in diesen elf Tagen schwerlich so oft und so angelegentlich nach Ihnen gefragt haben, wenn Sie ihr gleichgiltig wären. Aber ich bin Ihnen gewisse Aufklärungen schuldig, Herr Doktor — Aufklärungen, vor denen ich mich in Erwartung dieser Stunde seit vielen Jahren gewärtiget habe; und ich glaube, Sie selbst werden den Wunsch hegen, von Ihrer Werbung zurückzutreten, wenn Sie sie vernommen haben.“

„Niemals,“ rief Heinz feurig aus, „niemals! Wenn dies

Ihr einziges Bedenken ist, Herr Friccius, und wenn Ihnen die Erklärungen, welche Sie für nothwendig halten, peinlich sind, so lassen Sie dieselben getrost unausgesprochen. Auf Mariens Reinheit und Unschuld können sie ja keinen Makel werfen, und sonst giebt es nichts, das mich anderen Sinnes zu machen vermöchte!“

Clemens Friccius reichte ihm die Hand, und in seinen Augen glänzte es feucht.

„Sie sprechen, wie Ihr Herz es Ihnen eingiebt. Aber ich darf mich dadurch doch nicht zurückhalten lassen, meine Pflicht als ehrlicher Mann zu erfüllen. Ich muß Ihnen eine traurige Enthüllung machen, mein lieber junger Freund. Sie kennen Marie nur als meine Enkelin, Sie wissen nicht, daß sie die Tochter einer — Sängerin und eines Selbstmörders ist.“

Heinz Erbenhäut fuhr ein wenig zusammen, nicht so sehr um der unerwarteten Eröffnungen, als um des namenlos schmerzlichen, wahrhaft erschütternden Tones willen, in welchem sie gemacht worden waren. Das Gesicht seines Gegenübers hatte sich während der letzten Worte ganz seltsam verändert. Tiefe Falten waren um Mund und Augen erschienen und seine Lippen zitterten, wie wenn er nur mühsam ein Schluchzen zurückhielte. In qualvollster Verlegenheit sah Heinz diese Wandlung, aber er wagte es nicht mehr, Friccius durch ein bittendes Wort an der Offenbarung seines traurigen Geheimnisses zu hindern.

Und der alte Mann schien ihm Dank dafür zu wissen, denn er nickte ihm nach einer kleinen Weile freundlich zu und fuhr, sich tapfer zusammennehmend, mit ruhiger klingender Stimme fort: „Ja, eines Selbstmörders, Herr Doktor! Mein einziger Sohn hat in einer Stunde der Verzweiflung die Hand mit der Todeswaffe gegen seine eigene Stirn erhoben, und diese That ist für mich um so fürchterlicher, als es allein seines Vaters Herzenshärte war, die ihn in den frühen Tod trieb.“

Nun konnte sich Heinz nicht enthalten, mit einem Ausdruck der Verwunderung dazwischen zu fahren: „Seines Vaters Härte? Nein, Herr Friccius, Sie richten da eine Anklage gegen sich selbst, die ich Ihnen niemals glauben werde.“

Doch Clemens Friccius neigte schmerzlich das weiße Haupt. „Sie halten mich für einen weichen, nachgiebigen Menschen — nicht wahr? Es scheint Ihnen nicht, als ob ich einen anderen durch unerbittliche Grausamkeit zur Verzweiflung bringen könnte, zumal wenn dieser andere mein eigen Fleisch und Blut ist? Ja, heute will es auch mich fast bedünken, als ob ich dessen niemals fähig gewesen sei. Und dennoch habe ich es in eigensüchtiger Verblendung gethan. Hüten Sie sich vor den Vorurtheilen, mein lieber, junger Freund! Sie ahnen nicht, zu wie schlechten, herzlosen Menschen Borntheile uns machen können.“

Er rieb sich mit seinem seidenen Taschentuch die Stirn, und der Doktor hörte, wie schwer seine Athemzüge gingen. Die Sekunden, welche in bangem Schweigen verstrichen, dünkten ihn unerträglich lang. Endlich aber begann Friccius, ohne ihn anzusehen, in zusammenhängenden Worten zu erzählen.

„Wir haben immer nur dies einzige Kind gehabt, den blonden, herzigen Jungen, und wir gaben ihm den Namen Felix, weil wir wähten, daß uns auch die Macht gegeben sein würde, ihn glücklich zu machen. Er war während seiner ganzen Jugendzeit ein stiller, träumerischer, etwas schwächlicher Knabe, aus dem nur zuweilen, wenn er sich in seinem Ehrgefühl verletzt glaubte, eine fast erschreckende Leidenschaft hervorbrach und der in solchen Fällen

auch einen Troß von unbeugsamer Hartnäckigkeit an den Tag legen konnte.

Seine Leistungen in der Schule waren nicht bedeutend, und die Lehrer klagten immer über seinen Hang zum Träumen, der ihn für ernste, wissenschaftliche Arbeit fast untauglich machte. Aber wir kamen nicht dazu, uns ernstlich darüber zu beunruhigen, denn schon frühzeitig offenbarte sich in ihm ein Talent, das wohl ersetzen konnte, was ihm an natürlicher Anlage zu einem Gelehrten oder zu einem Kaufmann mangelte. Es war das Talent für die Musik. Mit zehn Jahren war er ein Meister auf dem Klavier, und mit vierzehn Jahren komponirte er eine Sonate, die selbst alte, tüchtige Musiker trotz aller Versicherungen nicht für das Werk eines Knaben halten wollten. Einige meiner damaligen Freunde warnten mich davor, dieser Neigung meines Sohnes allzu bereitwillig nachzugeben, denn sie hielten die Musik für eine brotlose Kunst und meinten, nur wer auch mit anderen Waffen für den Kampf ums Dasein zur Genüge ausgerüstet sei, dürfe in reiferen Jahren den Versuch wagen. Vielleicht hätten sie Recht; aber ich folgte ihnen nicht, denn ich hatte nicht das Herz, den Genius in der Seele meines Kindes zu ersticken, und ich baute darauf, daß mein stattliches Vermögen ihn auch dann, wenn seine Kunst ihm keine goldene Früchte trüge, vor der Noth des Lebens alle Zeit bewahren würde.

So gab ich meine Einwilligung, daß Felix das Gymnasium verließ, um sich ausschließlich dem Studium der Musik zu widmen.

Nach einer kurzen Pause fuhr Friccius in seiner Erzählung fort: „Auf diesem Gebiete ließen seine Fortschritte nichts zu wünschen übrig. Seine Lehrer waren voll Bewunderung für sein Talent, und große Meister verheißten ihm eine glänzende Zukunft. Uns aber, meiner Frau und mir, blieb er alle Zeit derselbe liebevolle, zärtliche Sohn, der er uns schon als Knabe gewesen war, und nach jedem kleinen Erfolge, wenn er glücklich zuerst zu uns eilte, um dem Jubel seines übervollen Herzens Luft zu machen, priesen wir unser Geschick, das uns ein solches Kind gegeben hatte. — Ach, wir priesen das Schicksal zu früh, mein junger Freund, denn wir ahnten nicht, was es uns an Herzeleid aufgespart hatte.“

„Felix war vierundzwanzig Jahre alt geworden, und mit dem ganzen Feuereifer der himmelsstürmenden Jugend arbeitete er an einer großen Oper, die ihn, wie er träumte, mit einem Schläge zum berühmten Mann machen sollte. Es war nur natürlich, daß er um diese Zeit häufiger als sonst das Opernhaus besuchte, um seine Schaffensfreude an den Vorbildern großer Meister immer von neuem zu entflammen. Wir wenigstens wähten, daß dies der einzige Anlaß sei, der ihn uns zuletzt fast Abend für Abend entführte. Aber wir wurden eines anderen belehrt an dem Tage, da er vor uns hintrat mit der Bitte, uns das Mädchen zuführen zu dürfen, dem er in leidenschaftlicher Liebe verbunden sei, und das er zu seiner Gattin machen wolle. Wir waren wohl ein wenig erschrocken, denn bei seiner Jugend war es ja fast Tollkühnheit, an eine Verheirathung zu denken; doch bei der Größe unserer Liebe hielten wir auch diesmal nicht den Muth gehabt, seinem Glück feindselig entgegenzutreten, wenn die Bedenkenwerthe, der er seine Liebe geschenkt, uns als seiner würdig erschienen wäre. Da aber nannte er ihren Namen und fügte freimüthig hinzu, daß sie seit zwei Jahren eine Sängerin von untergeordneter Stellung am Opernhause sei. Wir erschrakten sehr; auf eine solche Eröffnung waren wir nicht gefaßt gewesen. Alles, was er jetzt noch zu ihren Gunsten vorbrachte, was er zum Lobe ihrer Schönheit und Tugend sagte — es war in den Wind gesprochen und trug nur dazu bei, meinen Zorn über seine — wie ich meinte — leichtsinnige Handlungsweise zu schüren.“

„Mein gutes Weib hätte sich vielleicht erweichen lassen,“ so fuhr Friccius in seiner Erzählung fort, „denn mit den Augen der Frau und der Mutter erkannte sie wohl, wie unbezwingbar mächtig diese Liebe bereits Besitz ergriffen hatte von unserem Sohn; aber sie stellte ihre Pflichten als Gattin höher als alle anderen und stimmte mir bei. Und für mich gab es keinen Augenblick der Unentschlossenheit oder des Schwankens. Eine Theaterprinzessin sollte niemals die Schwelle meines Hauses überschreiten als die Braut meines Sohnes. Mit dürren Worten hatte ich es Felix erklärt, und wie er mir immer ein gehorsamer Sohn gewesen war, so zweifelte ich nicht, daß er sich auch diesmal meinem Gebote fügen werde. Aber die Antwort, die ich von ihm erhielt, machte alle meine Hoffnungen zu Schanden. Mit kindlicher Ehrerbietung zwar, doch mit unbeugsamer Entschiedenheit erklärte er mir, daß er die Geliebte niemals aufgeben und daß er sie zu seinem Weibe machen würde mit oder ohne meinen Segen.“

„Was soll ich Ihnen weiter erzählen von dieser schrecklichen Stunde, Herr Doktor! Als ich seine finstere Entschlossenheit sah, um dieses Mädchens willen uns, seine treuen, sorgfamen, liebevollen Eltern auf-

zugeben, als ich es erleben mußte, daß er mir heftig entgegentrat, da verwandelte sich all' meine Zärtlichkeit in blinden Zorn, und da kamen über meine Lippen Worte, die nimmer hätten gesprochen werden sollen. Ich ließ ihn nicht nur in seinem Groll aus meinem Hause gehen, nein, ich selbst wies ihn von meiner Schwelle und ich hielt mit rauher Faust mein armes, unglückliches Weib zurück, das ihm weinend hatte nachstürzen wollen. Daß sie mir dies und alles andere vergeben hat, das ist wahrlich eine hohe Selbstverleugnung von ihr gewesen, und dafür werde ich ihr Dankbarkeit bewahren bis an meinen Tod. Damals freilich meinte ich, sie thäte nicht mehr wie ihre Pflicht, wenn sie sich auf meine Seite stellte und wenn sie keinen Versuch machte, den Verstoßenen zu uns zurückzurufen, ehe er nicht reuig und zerknirscht aus eigenem Antriebe wieder an die Thür des Vaterhauses klopfte. Und daß er kommen würde, galt mir als ganz gewiß. Er war fast mittellos und hatte ja niemals gelernt, durch ernste Arbeit für seines Lebens Unterhalt zu sorgen. Wochte er immerhin einmal an seinem eigenen Leibe erfahren, was der Kampf ums Dasein bedeute, und was die treue, sorgende Liebe seiner Eltern ihm bis zu diesem Tage gewesen war.“

„Aber ich mußte bald inne werden, daß ich in all' diesen vierundzwanzig Jahren den Charakter meines Sohnes noch nicht kennen gelernt hatte. Während ich noch mit voller Zuversicht auf seine demüthige Heimkehr wartete, erhielten wir eines Tages eine kurze, gedruckte Mittheilung von seiner Verheirathung mit der Sängerin, und nun war, wie ich mir in wildem Zorn einredete, freilich die letzte Brücke abgebrochen, die ihn in sein Elternhaus hätte zurückführen können. Ich erklärte meinem ganz gebrochenen Weibe, daß wir aufhören müßten, den Pflichtvergessenen als unseren Sohn zu betrachten, und ich suchte mich selbst in meinen schlaflosen Nächten zu überzeugen, daß es mir bereits gelungen sei, die Liebe zu ihm mit Stumpf und Stiel aus meinem Herzen zu reißen. Seine Mittheilung blieb natürlich unbeantwortet, und ein ganzes Jahr lang hörten wir nichts mehr von ihm. Seinen Namen fand ich in keiner Zeitung erwähnt, und von keiner Seite her kam mir eine Mittheilung über sein Schicksal. Aber an einem Sommerabend — ein Jahr etwa nach jenem Tage, an welchem Felix uns verließ — klingelte es schüchtern an unserer Thür, und ein junges Weib mit einem kleinen Kinde auf dem Arm begehrte mich oder meine Frau zu sprechen. Ahnungslos ließ ich sie eintreten und war betroffen von ihrer Schönheit, die bei der Blässe und Verhärmtheit ihres Antlitzes freilich schon fast etwas Ueberirdisches hatte. Sie betand sich allem Anschein nach in furchtbarer Aufregung; umsonst versuchte sie zu sprechen, und plötzlich ehe ich es zu hindern vermochte, warf sie sich vor mir auf den Boden und legte das Kindchen, das sie auf ihrem Arm gehalten, auf meine Kniee. Nun wußte ich freilich, auch ohne daß sie die Lippen öffnete, wen ich da vor mir hatte und was der Besuch bedeuete. Siedend heiß stieg die Erinnerung an alles, was ich um dieses Weibes willen gelitten hatte, in meinem Herzen auf.“

„Ich sagte mir, daß ich ihr ein zorniges Gesicht zeigen und taub bleiben müsse für ihre Bitten, daß ich's meiner Selbstachtung schuldig sei, sie überhaupt gar nicht erst anzuhören und ihr ohne weiteres die Thür zu weisen — aber obwohl ich mir dies alles sagte, that ich doch nichts von alledem. Ich hielt ja ihr Kind auf meinem Schooße, meines Sohnes Kind, das mit den großen Augen meines Felix halb verwundert und halb zutraulich zu mir aufblickte. So sagte ich ihr kein hartes Wort und trieb sie nicht aus meinem Hause.“

Ich ließ sie neben mir auf dem Sopha niederstehen, dort auf dem nämlichen Platz, den Sie jetzt inne haben, Herr Doktor, und forderte sie auf, mir alles zu sagen, was sie auf dem Herzen habe. Und was an Groll und Härte vielleicht noch in mir gewesen war, das mußte wohl dahinschmelzen bei dem erschütternden Bericht, den sie mir von diesem letzten Jahre ihres Lebens gab.“

„Felix, der ohne einen Pfennig aus meinem Hause gegangen war, hatte ein felsenfestes Vertrauen in sein Talent gesetzt, das ihn ja, so meinte er, binnen kurzem nicht nur zu einem berühmten, sondern auch zu einem reichen Manne machen müsse. Weil sie aber für die erste Einrichtung ihres kleinen Hauswesens sogleich des Geldes bedurften, trug er kein Bedenken, sich dasselbe durch ein Darlehen zu verschaffen. Er wandte sich an einen Menschen, der sich neben vielem anderen auch mit der Vermittlung literarischer und künstlerischer Geschäfte befaßte und der ihm früher einmal brieflich seine Dienste angeboten hatte.“

(Fortsetzung folgt.)